

# Rieser Tageblatt



und Anzeiger (Elbeblatt und Anzeiger).

Telegraphen-Druckerei  
"Tageblatt", Riesa.

Amtsblatt

Verlagspreis  
Nr. 22.

für die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain, das Königl. Amtsgericht und den Rat der Stadt Riesa,  
sowie den Gemeinderat Gröba.

Nr. 303.

Donnerstag, 30. Dezember 1915, abends.

68. Jahrg.

Das Rieser Tageblatt erscheint jeden Tag abends 7/8 Uhr mit Ausnahme der Sonn- und Festtage. Bezugspreis, gegen Vorauszahlung, durch unsere Träger frei Haus oder bei Abholung am Schalter der Kaiserl. Postanstalten vierteljährlich 2,10 Mark, monatlich 70 Pf. Anzeigen für die Nummer des Ausgabestages sind bis 10 Uhr vormittags aufzugeben und im voraus zu bezahlen; eine Gewähr für das Erscheinen an bestimmten Tagen und Plätzen wird nicht übernommen. Preis für die 43 mm breite Grundstifts-Zeile (7 Spalten) 18 Pf., Ortspreis 12 Pf.; je nach Umfang und Inhaltlicher Sachverhalt höher. Nachweisungs- und Vermittlungsgebühr 20 Pf. Feste Tarife. Vermittlung des Abdrucks, wenn der Betrag vorläufig, durch Klage eingezogen werden muß oder der Auftraggeber in Konkurs gerät. Zahlungen und Erfüllungsort: Riesa. Wöchentliche Unterhaltungsbeilage "Gröbeler an der Elbe".

Rotationsdruck und Verlag: Renger & Winterlich, Riesa. Geschäftsstelle: Goethestraße 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Söhnel, Riesa; für Anzeigen: Wilhelm Dittrich, Riesa.

## Ginquartierung betreffend.

Am 1. Januar 1916 findet ein Quartierwechsel infolgedessen statt, als die Einquartierten nicht im Einverständnis mit den Quartiergebern in den bisherigen Quartieren verbleiben sollen. Die neue Belegung ist im östlichen und zum Teil im mittleren Teile der Stadt erfolgt. Da für eine größere Anzahl von Mannschaften als bisher Quartiere haben bereit gestellt werden müssen, sind die im Monat Dezember in den oben bezeichneten Stadtteilen belegten Quartiere wieder belegt worden.

Wir weisen wiederholt darauf hin, daß die Auszahlung der Einquartierungs-Entschädigungsgebel nur gegen Abgabe der Quartierzettel erfolgen wird.  
Der Rat der Stadt Riesa, am 30. Dezember 1915.

Die in unseren Bekanntmachungen vom 11., 20. und 27. November 1915 wegen der in der Gemeinde Riesa sowie in den Rittergütern Drommig und Gröba ausgebrochenen gemeinen Maul- und Klauenseuche für den Stadtbezirk Riesa mit Rittergut Gröbels ausgesprochene Wirkung des § 168 Absatz 1 der Bundesratsvorschriften zum Reichsviehseuchengesetz vom 7. 12. 1911 wird, nachdem die Seuche dort erloschen ist, aufgehoben.

Die Wirkung des § 168 Absatz 1 der genannten Bundesratsvorschriften bleibt jedoch mit Rücksicht auf die im Stadtbezirk Riesa und in der Gemeinde Trögen festgestellten Seuchenfälle weiter in Kraft.

Zu widerhandlungen werden, sofern nicht höhere Strafbestimmungen verwickelt sind, gemäß § 57 der Sächsischen Ausführungsverordnung zum Reichsviehseuchengesetz vom 7. April 1912 mit Geldstrafe bis zu 100 M. oder mit Haft bis zu 6 Wochen bestraft.  
Der Rat der Stadt Riesa, am 30. Dezember 1915.

## Bekanntmachung, die Polizeistunde in der Stadt Riesa betr.

Vom 1. Januar 1916 wird die durch Polizeiverordnung vom 17. September 1914 für den Stadtbezirk Riesa auf nachts 12 Uhr ausgesprochene Polizeistunde auf

12 Uhr nachts festgesetzt.

Zu widerhandlungen werden auf Grund von § 365 des Reichsstrafgesetzbuches bestraft.  
Der Rat der Stadt Riesa, am 30. Dezember 1915.

## Sparkasse Riesa.

Wegen des im Monat Januar bei uns besonders regen Verkehrs weisen wir darauf hin, daß es durchaus nicht nötig ist, im Sparbuch die Zinsen gerade am Jahresbeginn aufzurechnen zu lassen.

Es kann dies vielmehr ganz gelegentlich, wenn auch erst nach Wochen, Monaten oder gar Jahren, erfolgen.

Es erwacht dadurch kein Zinsverlust, denn alle Zinsen, auch wenn sie nicht im Sparbuch stehen, werden am Jahresschlusse zum Kapital geschlagen und mit verzinst, bis die Höchstzulage, die bis auf weiteres 5000 Mark betragen kann, erreicht ist.  
Sparkassenverwaltung Riesa, am 16. Dezember 1915.

## Realschule mit Realschule zu Riesa.

Die Anzahl umfaßt Sexta bis Untersekunda des Realschulsystems und eine vollständige Realschule. Anmeldungen erbitte ich mir zwischen dem 10. und 12. Januar 1916. Bewerbungen sind Geburts- oder Taufzeugnis, Impfschein und letztes Schulzeugnis. Persönliche Vorstellung der Schüler ist erwünscht. Gute preiswerte Pensionen. Arbeitszimmer für auswärtige Schüler in der Schule. Das Schulgeld beträgt für Einheimische und Auswärtige 150 M.

## Vertikales und Sächsisches.

Riesa, den 30. Dezember 1915.

Der Rat der Stadt Riesa hat sich veranlaßt gesehen, um der nicht zu bekämpfenden Butterknappheit zu begegnen, die Herstellung und den Verkauf von sogenannter Halb- und Viertelmilch mit einem Mindestfettgehalt von 15 Prozent zu genehmigen. Diese Halb- und Viertelmilch ist ein Gemisch von Vollmilch und Magermilch im Verhältnis von etwa 6:4. Die Vollmilch verliert an Nährwert durch Entziehung von Fett so gut wie gar nichts; denn der Gehalt an Eiweißstoffen ist derselbe geblieben. Zum Zwecke einer intensiven Verwertung der Milch wird sie homogenisiert. Ein Aufrahmen der Halb- und Viertelmilch infolge des Homogenisierens nicht mehr statt, gleichwie auch homogenisierte Vollmilch und Kaffeezahn nicht aufrahmt. Die homogenisierte Halb- und Viertelmilch wird mit Genehmigung des Stadtrates zu Riesa von der Molkereigenossenschaft Riesa hergestellt und in den Handel gebracht. Außer in den Geschäften und Bagen der Molkereigenossenschaft wird diese Halb- und Viertelmilch in den Milchgeschäften Herbst (früher von Fehre), Beutig, Hübner, Pöhlke, Wolzow, Winkler, Pechstein und Hübner zum Verkauf gelangen. Der Preis für die Halb- und Viertelmilch beträgt 18 Pf. für 1 Liter. Der Kauf dieser Milch wird ganz besonders deshalb empfohlen, weil die nach Einführung der Halb- und Viertelmilch nicht verbrauchte Vollmilch dazu verwendet werden kann, täglich ca. 80-90 Pfund Butter zum Verkauf an die Rieser Einwohnergesellschaft zu gewinnen. Zum Schluß soll noch bemerkt werden, daß im Königreich Sachsen höchstens vier homogenisierte Milchsorten in Molkereien aufgestellt sind.

Auf den Linien Leipzig-Riesa-Dresden, Großenhain-Preisewitz treten vom 1. Januar ab verschiedene Fahrplanänderungen ein, über die wir nähere Mitteilungen hier folgen lassen: Der abends 8,40 von Leipzig Hbf. nach Dresden Hbf. verkehrende Schnellzug wird früher geleitet; er verläßt Leipzig Hbf. erst 10,31 und Dresden Hbf. (statt 10,17) 10,39. In Leipzig Hbf. wird durch diese Späterlegung Umfahrungen von dem 8,47 dort eintreffenden Schnellzuge von Berlin-Bitterfeld erwidert, der in Bitterfeld bekanntlich Verbindung von Magdeburg (Abf. 6,10 abends) und durch diesen solche von Hannover (Abf. 3,34 nachm.), Köln (Abf. 10,10 vorm.), Lagen (Abf. 6,50 vorm.), Bremen (Abf. 1,07 nachm.), Westmünde (Abf. 11,39 vorm.) usw. vermittelt. Eine

Späterlegung weisen auch die Abendpersonenzüge auf. Der Abendzug nach Dresden verläßt Leipzig Hbf. - (statt 7,30 - erst 7,35 abends, trifft 8,08 in Dresden, 8,46 in Döbeln, 9,05 in Riesa, 9,40 in Preisewitz (Anschlußzug ab Großenhain 9,25 - statt 9,13 - und in Großenhain 9,56 - statt 9,48 abends -), 10,19 in Dresden-N. und 10,29 in Dresden Hbf. ein. Die in Döbeln anschließenden Schmalgüterzüge nach Magdeburg, D. und Strehla verlassen Döbeln je um 5 Minuten später, also erst 8,50 und 8,55 und treffen um die gleiche Zeit später in Magdeburg, D. (9,31) und Strehla (9,33) ein. In der umgekehrten Richtung wird der jetzt abends 7,56 von Dresden Hbf. nach Leipzig verkehrende Personenzug erst abends 8,07 von Dresden Hbf. 8,18 von Dresden-N., 8,44 von Coswig (Sa.) abfahren und 9,08 in Preisewitz, 9,36 in Riesa, 10 Uhr in Döbeln, 10,38 in Wurgeln und 11,24 in Leipzig Hbf. eintreffen. In Coswig erhält dieser Zug günstigen Anschluss von Weipen, da der jetzt 8,33 dort abgehende Zug künftig schon 8,24 in Weipen abfährt, 8,37 in Coswig und (über Coswig) 9,14 abends in Dresden Hbf. anlangen soll. Der in Preisewitz anschließende Zug nach Rottbus verkehrt ebenfalls später, nämlich 9,15 ab Preisewitz, 9,24 in Großenhain Rottb. Hf., 11,15 abends in Rottbus.

Da seit dem 1. Oktober auf zahlreichen Linien Sachsen zum Teil recht wesentliche Änderungen der Fahrpläne eingeführt worden sind und am 1. Januar wieder einzelne Änderungen eintreten, wird die sächsische Staatsbahnverwaltung nunmehr zum Zweck der Übersichtlichkeit einen Nachtzug herausgeben. Der Nachtzug, der in Buchform gehalten wird und den neuen Fahrplan der sächsischen Staatsbahnen nach dem Stande vom 1. Januar 1916 enthält, stellt ein vollständiges Kurzbuch für die Linien des sächsischen Bahnnetzes dar. Nur die Änderungen in den Fahrplänen der außer-sächsischen Bahnen konnten dabei im allgemeinen nicht berücksichtigt werden. Der Nachtzug ist vom 1. Januar 1916 an auf den Eisenbahnstationen an den Fahrplänen- und Beschilderungen zum Preise von 10 Pf. erhältlich.

Das Reichsamt des Innern hat, wie die Dresdner Nachr. melden, auf eine Eingabe wegen der eventuellen Festsetzung von Höchstpreisen für Leder- und Schuhwaren geantwortet, daß wohl innerhalb der zuständigen Stellen eingehende Ermahnungen über die Festsetzung von bestimmten Höchstpreisen für Waren aus Leder, darunter auch für Schuhwaren, stattgefunden hätten, daß man aber infolge der außerordentlichen Schwierigkeiten,

Die Aufnahmeprüfung findet  
Montag, den 1. Mai 1916, früh 8 Uhr.

Riesa, den 30. Dezember 1915. Prof. Dr. Göbl, Direktor.

## Öffentliche Sitzung des Gemeinderates Gröba,

Freitag, den 31. Dezember 1915, nachmittags 8 Uhr.

Tagesordnung: 1. Mitteilungen. 2. Mitteilungen über vorgenommene Revisionen. 3. Mitteilung über Vertiefung und Inbetriebnahme des Ber. Retortenofens im Gaswerk. 4. Vorlage weiterer Gruppenanmeldungen der Wohnbaukolonie der Groß- und Kleinfeldstraße. 5. Eintragung der Ueberpumpstation an der Elbe. 6. Genehmigung der Baumplanung an den Brückenböschungen zur Hafenbrücke. 7. Gesuche verschiedener Firmen um weiteren Ausbau der Ublemannstraße bis zur Brückenstraße. - Hierauf öffentliche Sitzung.

Gröba, am 29. Dezember 1915. Der Gemeindevorstand.

Zu dem neu aufgestellten Ortsgesetz über die Gewährung von Laagegeldern und Reiseflohen an die Mitglieder des Gemeinderates und der ständigen Ausschüsse, sowie an die berufsmäßigen Gemeindebeamten und Gemeindebediensteten der Gemeinde Gröba hat die Königl. Amtshauptmannschaft Großenhain mit dem Bezirksausschuß Genehmigung erteilt. Das Ortsgesetz tritt am 1. Januar 1916 in Kraft und liegt zur öffentlichen Einsichtnahme im Gemeindegemeinschaftsamt, Zimmer Nr. 3, aus.

Gröba, am 29. Dezember 1915. Der Gemeindevorstand.

Der Gemeinderat Gröba hat beschlossen, die hiesige Gemeinde nach §§ 70-77 der Landgemeindeordnung unter die Sonderbestimmungen für größere Landgemeinden zu stellen. Das neu aufgestellte, die gesamten Gemeindeverhältnisse regelnde allgemeine Ortsgesetz ist von der Königl. Amtshauptmannschaft mit dem Bezirksausschuß genehmigt worden. Dieses allgemeine Ortsgesetz, das am 1. Januar 1916 in Kraft tritt, liegt im Gemeindegemeinschaftsamt, Zimmer Nr. 3, zur öffentlichen Einsichtnahme aus, es werden auch Druckstücke an hiesige Einwohner zum Preise von 20 Pf. abgegeben.

Die in § 62 der Landgemeinde-Ordnung geordnete Zuständigkeit des Gemeindevorstandes wird vom 1. Januar 1916 ab unter den dort angegebenen Voraussetzungen und Vorbehalten erweitert auf:

1. die Ausstellung von Reisepässen, Paßkarten und Leidenpässen, sowie der in § 44a Absatz 1 der Gemeindeordnung vorgesehenen Legitimationskarten;
  2. die Vornahme der den Polizeibehörden obliegenden Revisionen gewerblicher Betriebe;
  3. die Unfalluntersuchungen in Unfallversicherungs-fällen;
  4. die Erledigung der Geschäfte erster Instanz in Feuerversicherungs-fällen.
- Gröba, Elb., am 29. Dezember 1915. Der Gemeindevorstand.

## Sparkasse Gröba.

Unter Garantie der Gemeinde.

Geschäftsstelle: Zinsfuß: 3 1/2 %

Vergütung der Einlagen vom Tage der Einzahlung ab bis zum Tage der Rückzahlung. Kostenlose Uebertragung auswärts angelegter Gelder. Ausgabe von Kontrollmarken. Geschäftszeit: Montag - Freitag 8-1 u. 3-5 Uhr. Sonnabends 8-1 Uhr u. 2-3 Uhr. - Strengste Geheimhaltung aller Einlagen. -

die hauptsächlich auf die große Vielfältigkeit der Erzeugnisse zurückzuführen seien, von der Festsetzung bestimmter Preise abgesehen habe. Man rechne mit einer Verbilligung der Preise dieser Waren nach der unumkehrbar gewordenen Regelung der Preise für Leder.

Wegen übermäßiger Preissteigerung hatte sich vor dem Landgericht Chemnitz der in Frankena bei Wittweida geborene und auch dort wohnhafte Güterbesitzer Friedrich Reinhold Kluge zu verantworten. Dem Angeklagten wurde zur Last gelegt, im Laufe dieses Jahres beim Verkauf eines Kalbes und bei dem beachtlichen Verkauf einer Kuh zu hohe Preise gefordert zu haben. Für die Kuh forderte Kluge 70 Mark für den Jentner Lebendgewicht, während der übliche Preis für bezugsfähiges Schlachtvieh in der Wittweidener Gegend nur 60 Mark war. Das Kalb verkaufte er mit 60 Mark für den Jentner Lebendgewicht, während 50 Mark für den Jentner dem damals üblichen Preise entsprechen hätte. Der Angeklagte gab den Tatbestand zu, behauptete jedoch, sich um den "Marktpreis" nicht bekümmert zu haben. Das Gericht verurteilte K. zu 400 Mark Geldstrafe, ersagte zu 40 Tagen Gefängnis. Weiter wurde noch die Veröffentlichung des Urteils auf Kosten des Angeklagten in den vier Chemnitzer Tageszeitungen, sowie in dem Amtsblatt für Wittweida verfügt.

Es ist darauf hingewiesen worden, daß Christstunde und Drucksachen, wie Geldstiftspapiere, Briefe, Zeitungen, Bücher aller Art, Abbildungen, Landkarten und dergleichen, entweder überhaupt nicht oder doch nur nach genauer Prüfung durch die dazu berufenen Dienststellen bei Reisen ins Ausland mit über die Grenze genommen werden dürfen. Im Interesse der Reisenden selbst liegt es daher, die Mitnahme auf das unumgängliche Notwendige zu beschränken. Andernfalls sind sie der Gefahr ausgesetzt, an den Grenzübergangsstellen längere Zeit aufgehalten zu werden oder die Schriften usw. zurücklassen und anderweitig befördern zu müssen. Dies gilt insbesondere auch für Reisen nach Oesterreich-Ungarn und darüber hinaus nach Rumänien.

Die Warenverteilungs-gesellschaft m. b. H. für Dresden und Umgebung hat folgende Waren bis auf weiteres für die Bezirke des Kommunalverbandes Dresden und Umgebung und der Stadt Weipen, sowie der Amtshauptmannschaften Weipen und Großenhain in Bezirken genommen: Kondensierte Milch: 33 M. für eine Riste mit 48 Dosen (Einzelpreis 83 Pf. für 1 Dose).







Während Dienstpflicht für die Unerschrockenen, sofort in Anwendung zu bringen. Es steht nun fest, daß Ballour und Mac Renna nicht demissionieren werden. Man rechnet übrigens nur mit wenigen Demissionen.

**Der Friedensartikel der „Neuen Züricher Zeitung“**  
X Bern. Die Norddeutsche Allgemeine Zeitung schreibt: In der ausländischen Presse macht sich die Neigung bemerkbar, den gestern mitgeteilten Artikel der „Neuen Züricher Zeitung“, „Friedensgedanken“, zu Betrachtungen über die Kriegs- und Friedensziele zu benutzen. Um jeder Verführung der deutschen öffentlichen Meinung vorzubeugen, weisen wir erneut darauf hin, daß der Artikel lediglich private Gedankensätze enthält und daher nicht als Ausgangspunkt für eine ernste Diskussion über die nächsten leitenden Kreise dienen kann.

**Der amtliche französische Bericht**  
X Paris. Im amtlichen Bericht von gestern Abend heißt es u. a.: In den Völkern herrschte ziemlich lebhafter Kanonade an verschiedenen Stellen besonders zwischen West und Ost und sehr heftig in der Gegend des Hartmannswiller Kopfes. Trotz bestiger Gegenangriffe des Feindes machte uns das gestern begonnene Vorgehen bis zum Ende des Tages zu Doren einer Reihe deutscher Werke zwischen Neufchâtel und Hirsfelden, die sich an die schon vom Feinde verlorenen Gräben anschließen.

Die Anzahl Deutscher, die seit gestern in unsere Hand gefallen sind, beläuft sich im Ganzen auf 300. Die Gesamtzahl der unverwundeten Gefangenen seit dem Beginn dieser Kämpfe beträgt jetzt 1668. Die Gefangenen lagen einstimmig aus, daß die deutschen Verluste im Laufe unseres Angriffes vom 21. Dezember und der folgenden Tage beträchtlich sind.

**Die Trümmer der serbischen Armee.**  
X Athen. Vom Sonderberichterstatter des W. Z. G. Die Trümmer der serbischen Armee sind in Albanien und Epirus angelangt. Ihre Gesamtstärke beträgt 40000 Mann. Sie besitzen weder Artillerie noch Munition.

**Madajen in Sofia.**  
X Sofia. (Bulgar. Telegr.-Agentur.) Generalfeldmarschall von Madajen ist in Sofia eingetroffen. Er stattete in der deutschen und österreichisch-ungarischen Gesandtschaft Besuche ab und begab sich hierauf in den Königsplatz, wo er vom König in Audienz empfangen wurde. Nach der Audienz fand zu Ehren des Generalfeldmarschalls ein Frühstück statt. Am Abend erfolgte seine Rückreise ins Hauptquartier. Die Bevölkerung jubelte dem großen deutschen Oberführer herzlich zu.

**Aus der bulgarischen Sobranje.**  
X Sofia. (Bulgar. Telegr.-Agentur.) Die gestrige Sitzung der Sobranje war der Bewilligung eines Kriegskredits von 500 Millionen Franken und eines zweiten Kredits von 30 Millionen gewidmet, der dazu bestimmt ist, den Unterhalt von Familien armer Soldaten zu sichern. Nur die doktrinären Sozialisten stimmten gegen diese Kredite, die übrigen Parteien sprachen sich für die Kredite aus bei einer Stimmenshaltung. Der Finanzminister dankte namens der Regierung den Abgeordneten für die Einigkeit und Geschlossenheit, von der sie in einer Frage, die den Bestand des Landes berührt, Zeugnis abgelegt hätten. Die Tagungsdauer der Sobranje wurde vom 28. Dezember bis 28. Januar verlängert.

**Aus der rumänischen Kammer.**  
X Bukarest. (Kammer.) Der liberale Abgeordnete Diamant bekämpfte die Ansichten Carps, Deutschland habe die Kultur der Kraft. Alle Kultur sei im Gegensatz zu den Ansichten Carps von Frankreich ausgegangen. (Beifall.) Bei Deutschland, wo die Kultur allmächtig seien, müsse man die Ursache des Krieges suchen, da es nach 1870 seine Macht auch auf maritimem Gebiete entwickelt habe. Nach der Katastrophe von Serajewo habe Deutschland von seinem militärischen Uebergewicht Gebrauch machen wollen. Redner beweist die Richtigkeit der Ansicht Carps, daß Deutschland die Donaumündungen mit Galaz nehmen wolle.

Carps hatte auf den Zwischenruf, woher er wolle, daß Rußland einen Teil der Moldau, die Weerengen und Donaumündungen haben wolle, erwidert, daß der russische Ministerpräsident es selbst gesagt habe. Diamant bespricht hierauf einzelne angeblich günstige Gelegenheiten für Rumänien in den Krieg eingetreten und findet, daß auch Rumänien keine solche Gelegenheit sei. Ebenso sei der Eintritt Bulgariens in den Krieg keine günstige Gelegenheit gewesen. Auf eine Frage, wozu sich Rumänien wenden solle, antwortete der Redner, keineswegs gegen Belgien, wie Carps es meine. Diamant gibt schließlich der Hoffnung Ausdruck, daß Rumänien mit dem Verbände gehen werde, denn dort lägen die Lebensinteressen Rumäniens. Der liberale Abgeordnete Stere erklärte, vielfach unterbrochen, er fühle sich verpflichtet, an Belarabien zu denken, denn er sei der einzige Abgeordnete, der dort geboren sei. Für die rumänische Nation sei ihr Interesse der höchste Zweck. Für Rumänien gebe es nur eine Politik. (Beifall und Zwischenrufe.) Abg. Niculesco rief: Auch ich bin ein Moldauer, denke aber nicht so wie Stere. (Zwischenrufe und Beifall.) Der Vizepräsident sagte: (Beifall.) Nach kurzer Unterbrechung der Sitzung sagte Stere seine Rede fort und sagte, für den rumänischen Staat zeige sich die Lage nach dem Kriege wie folgt: Ein siegreiches Rußland bedeutet die Angliederung Galiziens, Konstantinopels, der Weerengen und der Donau bis zum Eisernen Tor. Rumänien bleibe inmitten des russischen Reiches, mit dem Westen nur durch Ungarn verbunden. Stere wendet sich gegen diejenigen, die behaupten, daß Rußland den Besitz der Weerengen anstrebe sowie gegen jene, die behaupten, daß es für Rumänien gleichgültig sei, wer dort herrsche. Wenn Rußland dorthin gelange, so bedeute das für Rumänien die Vernichtung. Daß Rußland sich Rumänien angeschlossen wolle, stelle Stere aus einem Briefe eines russischen Ministers fest. Redner wies auf die russische Verfeinde in der Politik gegen die Ukrainer hin, die zuerst gegen Polen verwendet wurden und heute als Nation von den Russen verdrängt wurden. Polen sei von Rußland für autonom erklärt worden. Wie sei heute diese Autonomie? Wenn man die bolschewistische Revolution als Entschädigung mit deren Aufhebung anfähre, so bezog man nicht, die Ursachen dieser Revolution. Rumäniens Bestand sei unmöglich, wenn Rußland siege. In diesem Falle sei der rumänische Staat in großer Gefahr. Die Ausführungen Steres wurden vom ganzen Hause mit großer Aufmerksamkeit angehört.

**Griechenland bleibt neutral.**  
X Athen. (Vom Sonderberichterstatter des W. Z. G.) Wie ich erfahre, wird Griechenland während der bevorstehenden Kämpfe der europäischen Mächtegruppe bei Saloniki neutral bleiben.

**Neuer griechischer Protest.**  
X Athen. Die „Südblaw. Korresp.“ meldet aus Athen von gestern: Die griechische Regierung hat gegen die von den Truppen der Ententemächte um Saloniki erzielten Befreiungen zum zweiten Male Protest eingelegt. Der italienische Gesandte hat dem griechischen

Rabiet im Auftrage seiner Regierung die Erklärung abgegeben, daß die bei Salona stehenden italienischen Truppen die albanische Grenze nicht überschreiten würden.

**Vorkehrungsmaßnahmen der griechischen Regierung.**  
London. „Central News“ meldet aus Rom: Der verlautet, daß, obwohl die Betroffenheit der griechischen Regierung infolge der Landung italienischer Streitkräfte bei Salona in der Nähe der griechischen Grenze durch einen besonderen Schritt bei der italienischen Gesandtschaft befestigt wurde, die griechische Regierung dennoch überlegt, einen Teil der aus Saloniki zurückgezogenen Truppen nach der griechisch-albanischen Grenze zu transportieren.

**Casalemaus Aufgabe.**  
X Paris. In einem Beiratsartikel über Casalemaus Aufgabe schreibt der Temps, daß Casalemaus nach Saloniki gegangen sei, um die Befestigungen und Verteidigungsmittel zu inspizieren und alle Maßnahmen zu prüfen, die notwendig seien, um den Ort gegen einen Angriff widerstandsfähig zu machen. Seine Berichte würden ja allerdings nicht in die Öffentlichkeit dringen, aber aus den Telegrammen wisse man, daß er befriedigt sei. Darum gelte es, aus dem Jögern der Feinde Ruhen zu ziehen und alles bereitzustellen, um die auf die Befestigung Salonikis gegründeten Hoffnungen nicht zu enttäuschen.

**Die deutschen Geschäfte an den Dardanellen.**  
London. Dalls Telegramm meldet von den Dardanellen: Seit kurzem werden die englischen Stellungen auf der südlichen Spitze Gallipolis jeden Tag regelmäßig mit stark explodierenden Geschossen und von sechsölligen Batterien bombardiert und zwar manchmal von drei Seiten aus. Besonders die Stellungen bei Kaidaba seien dem feindlichen Feuer stark ausgesetzt. Unter den ungünstigen klimatischen Verhältnissen haben die britischen Truppen schwer zu leiden. Seit Wochen herrscht furchtbarer Sturm vor den Dardanellen. In den letzten Tagen des Monats November trat eine Kälte ein, wie sie die britischen Truppen seit den Tagen von Sebastopol nicht mehr erlebt haben. Dazu wechseln Wellenbrüche und schwere Schneefälle miteinander ab. Von den höher gelegenen Stellungen der Türken stürzen Wasserfälle zu den englischen Laufgräben herunter, wodurch es gänzlich unmöglich ist, ein Feuer anzumachen, an dem die Truppen trocken und sich erwärmen könnten. Tagelang mußten die Soldaten von weichen Zwieback leben und konnten sich nur durch alkoholische Getränke wärmen. Die Unterhaltung der Flotte unter den ungünstigen klimatischen Verhältnissen läßt viel zu wünschen übrig, sowohl in artilerischer Beziehung sowie auch hinsichtlich der Unterhaltung mit Lebensmitteln. Erst in den letzten Tagen haben sich die klimatischen Verhältnisse etwas gebessert.

**Der amtliche türkische Bericht.**  
X Konstantinopel. Amtlicher Bericht des Hauptquartiers: An der Frontlinie dauerte die Schlacht bei Kuleli-Amara in längeren Pausen fort. Bei der Einnahme von Schemsch-Said erbeuteten wir 450 Kanonen Petroleum und Benzol, die den Engländern gehörten. An der Kaukasusfront hat sich außer Patrouillengefechten nichts ereignet. In der Nacht vom 27. zum 28. d. Mts. und am 28. Dezember brachte unsere Artillerie in Erwiderung des Feuers eines feindlichen Kreuzers und eines Torpedoboots die Geschütze dieser beiden Kriegsschiffe, die ein wirkungsloses Feuer auf die Gegend von Anafarta und Ari Wurun gerichtet hatten, zum Schweigen und zwang sie, sich zu entfernen. Bei Seddul Bahr fand in der Nacht vom 27. zum 28. Dezember und am 28. Dezember ein heftiger Kampf mit Bomben und Lufttorpedos auf dem rechten und linken Flügel statt. Im Zentrum Artilleriekampf. Nachmittags beschossen zwei Kreuzer eine kurze Zeit den rechten Flügel, hielten aber infolge der Gegenwirkung unserer Artillerie ihr Feuer ein und entfernten sich. Einer der Kreuzer wurde von einem Geschütz getroffen. Vermittags löste unsere Artillerie einen Jweibacker, der von der Höhe von Tefe Wurun ins Meer und wurde auf Imbros zu abgeschleppt. Unsere anatolischen Küstenbatterien beschossen wirkungsvoll die Bandenstellungen von Tefe-Wurun und Seddul-Bahr und ihre Umgegend. Am 27. Dezember unternahm eines unserer Wasserflugzeuge Erkundungsfahrten über Vennos und Mavros und warf erfolgreich Bomben auf die Hafensperrwerke von Studros, wo ein Brand hervorgerufen wurde. Sonst nichts Neues.

**Die Kämpfe bei Elbasan.**  
X Genf. Der Bpener Kourier meldet aus Cetinje: Die vor Elbasan entbrannten Kämpfe zwischen den Serben und Bulgaren endeten mit der Niederlage der Serben. Die Bulgaren, die die flüchtigen Serben von Khriva und Struga aus verfolgten, besetzten Elbasan (7).

**Der indische Nationalkongress.**  
X Bombay. (Reuters.) Der indische Nationalkongress sprach die Erwartung aus, daß die Amtsdauer des Vizekönigs Lord Hardings verlängert werden möge und daß Jnder Offizierspatente im Meer und in der Marine erzielten.

**Die Russen in Persien.**  
X Teheran. (Reuters.) Die Russen haben Kaschan besetzt und marschieren gegen Aghan.

**Das neue japanische Flottenprogramm.**  
X Kopenhagen. Die „Kowojc Wremja“ meldet aus Tokio: Im Budgetausgleich teilte der Marineminister mit, der Verteidigungsausschuß habe das neue Flottenprogramm gutgeheißen, das den Bau zweier Geschwader von vier Ueberdecksdreadnoughts und vier Panzerkreuzern vorsieht. Das Programm soll 1922 ausgeführt sein. Es erfordert 254 Millionen Yen, ausschließlich der in den Staatshaushalt für 1916 aufgenommenen ersten Rate.

**X Wien. Dem Fürsorgekomitee des Roten Kreuzes für die Kriegsgefangenen ist von griechischer Seite telegraphisch gemeldet worden, daß die früher in Serbien festgehaltenen österreichisch-ungarischen Kriegsgefangenen namentlich in Albanien befinden. Wegen einer etwaigen Ueberführung dieser Kriegsgefangenen nach Griechenland schweben noch Verhandlungen.**

**X Amsterdam. Unter dem Titel „Amokläufer zur See“ wendet sich der „Standart“ gegen die Wiktor, mit der die Engländer die Ost neutraler Länder behandeln. Schweden habe bereits zu Repräsentanten Jullucht genommen, was Holland auch tun möge. „Standart“ schlägt eine gemeinsame Aktion aller neutralen Staaten Europas und der Vereinigten Staaten vor.**

**X Kalmä. Eodsmonta Dagbladet, Snaekpösten“ schreibt: Für die russischen Verbindungen mit der Außenwelt muß die strenge Kälte im hohen Norden höchst ungelogen kommen, zumal der dicht stehende von der nordwestlichen Grenze gebaute neue Hafen nicht mit völliger Sicherheit die Eigenschaften besitzt, beständig auch während des strengen Winters eisfrei zu bleiben. Die russische Regierung muß es daher doppelt hart empfinden, daß das rücksichtslose Vorgehen der Engländer gegen die schwedische Post die Sperrung der Paketpost nach und von Rußland hervorgerufen hat.**

**Der Dichter des Kriegs-Neujahrsliedes.**  
X. Wohl in allen evangelischen Kirchen wird heute Paul Gerhards ergreifendes Neujahrslied „Run laßt uns gehn und treten mit Singen und mit Beien“ gesungen.

Das Lied gehört zu den schönsten kirchlichen Gesängen, die uns Paul Gerhardt, in dem wir einen unserer größten kirchlichen Lieberdichter verehren, geschenkt hat. Und gerade dieses Neujahrslied verdient es, daß man ihm heute in allen Kreisen und red So les se ne besondere Aufmerksamkeit zuwendet. Wie wunderbar ergreifend heißt es da im zweiten und dritten Verse:

Wir gehn dahin und wandern  
Von einem Jahr zum andern,  
Wir leben und gedeihen  
Vom alten zu dem neuen.

Durch so viel Angst und Plagen,  
Durch Hitter und durch Jagen,  
Durch Krieg und große Schreden  
Die alle Welt bedecken.

Wir merken heraus, daß das Lied in Kriegsjahren gedichtet worden ist. Paul Gerhardt, der im Jahre 1607 in Gräfenhainichen in Sachsen als Sohn des dortigen Bürgermeisters geboren wurde, hatte gerade sein erstes Lebensjahr vollendet, als der Dreißigjährige Krieg mit seinen Schreden und Nöten in unser armes Vaterland hereinbrach. Seine weitere Jugend, seine Jünglingszeit und sein erstes Mannesalter fielen in die schreckliche Zeit, in der Deutschland auf das schwerste von den Drangsalen des dreißig Jahre währenden Krieges heimgesucht wurde, der ja damals ausschließlich auf deutschem Boden ausgefochten wurde. Welche Not, welches Leid muß Paul Gerhardt mit eigenen Augen geschaut haben! Er hat die Not des Krieges auch genugsam an eigenen Leiden erfahren. Nachdem er das Studium der Theologie beendet hatte, bemühte er sich viele Jahre lang vergebens, auch nur den bescheidensten Wirkungskreis in seinem Vaterland zu erhalten. In den letzten Jahren des Krieges fand er endlich Unterstuf im Hause des kurfürstlichen Kammergerichtsadvokaten Berthold in Berlin, sobald er wenigstens vor den ärgsten Nöten des Lebens geschützt war. Erst drei Jahre nach Beendigung des Dreißigjährigen Krieges, im Jahre 1651, wurde dem schwergeprüften Manne, der bereits sein 44. Lebensjahr vollendet hatte, die erste Anstellung in seinem geistlichen Amte als Propst in Mittelwalde bei Berlin zuteil. Inmitten der Wirren und Plagen des Krieges, der Verwüstungen und Zerstörungen, die sein Auge überall sehen mußte, dichtete Paul Gerhardt seinen wunderbaren Neujahrslied, und wir verstehen es nun, wenn er im 9. und 10. Verse singt:

Mit mir und allen denen,  
Die sich von Herzen sehnen  
Nach Dir und Deiner Güte  
Ein Herz, das sich gebühre.

Schließ zu die Jammerpforten  
Und laß an allen Orten  
Auf so viel Blutvergießen  
Die Friedensströme fließen.

In unübertrefflicher Weise hat schon vor mehr als 350 Jahren der große Dichter das zum Ausbruch gebracht, was auch in der jetzigen Kriegszeit die Seele aller Deutschen, vor allem der Daheimgebliebenen, bewegen muß. „Ein Herz, das sich gebühre“ erflachte der geistliche Dichter zu einer Zeit, in der unser Vaterland noch viel ärger von der Kriegsurie heimgesucht wurde als in unseren Tagen, zu einer Zeit, als der Hunger und die Pest, die im Gefolge des damaligen Völkerringens auftraten, ganze Provinzen Deutschlands von ihren Einwohnern entblühten. Es ist ein Neujahrswunsch, der auch heute an uns und vor allem an die Daheimgebliebenen gerichtet sein muß, unter denen es immer noch manche Kleinmütige gibt, welche tapferen Kämpfer da draußen, die in fremden Ländern in den Schützengräben treue Wacht vor dem Feinde halten, keinen kleinen Kleinmut. Sie haben das Herz, das sich gebühre,“ denn die harte Notwendigkeit des Krieges hat ihnen die Ueberzeugung beigebracht, daß dies die wichtigste Vorbereitung des endgültigen Sieges ist.

## Vermischtes.

**Das Eisenbahnunglück in Weisshof.** Bei dem Eisenbahnunglück in Weisshof sind endgültig 17 Tote, 38 Schwerverwundete, 24 Leichtverwundete festgehellt worden. 11 Personen haben nur leichte Abfahrungen erlitten.

Zu der Verkörperung der alten schlesischen Baude durch eine Feuersbrunst wird noch gemeldet: Die alte Baude des Riesengebirges, die sich an der Kaserquartier Theodor Körners war, ist am 2. d. Mts. 18 auf die Grundmauern niedergebrannt. Die alte Schneemaschine verbrannten die Hölzchen von Schreiberhaus aus, außer dem Vieh konnte nichts gerettet werden. Früher sollen Schmuggler die Baude gern als Unterschlupf benutzt haben. Erwähnt wird sie auch in Gerhards Hauptmanns Roman Emanuel Quint, der Rarr in Gräfenhainichen. Am meisten gewann sie durch Interesse, daß sie die Heimat der jungen Gebrüder war, die Theodor Körner bei seinem Besuch im Riesengebirge im Herbst 1809 durch ihre anmutige Erscheinung bewunderte und zu dem Plan der (unvollendet gebliebenen) größeren Dichtung „Eduard und Veronika“ oder die Reise ins Riesengebirge“ begeisterte. Es war dies Veronika Hollmann, eine Enkelin des Erbauers der Baude, die dann die Gattin des Bauern Joseph Knappe in Wittowitz wurde.

**Das Eisenbahnunglück bei Bologna.** Die Zahl der Opfer des Eisenbahnunglücks bei Bologna hat sich auf 18 Tote und annähernd 80 Verwundete erhöht. Die Verwundeten sind fast alle Soldaten und Reservisten.

**Typhus-Euche in Mexiko.** Rüdiger Zeitungen melden, in Mexiko wüte der Typhus furchtbar. Angeblich seien 30000 Personen der ärmeren Volksklassen bisher gestorben; es fehlten dringend ausländische Ärzte und Medikamente.

**Die englischen Schützengräben in der Weihnacht.** Die englische Presse hebt aus den Berichten über die Weihnachtsnacht an der Front hervor, daß diesmal im Gegensatz zum Vorjahr in englischen Gräben, keinerlei Verbrüderungsfeiern stattfanden, gegenüber den feindlichen Schützengräben sich gezeigt habe, sondern gemäß dem Befehl des Oberkommandierenden unerwartete Bachsamkeit und Feindschaft. Während der Weihnachtsnacht lagen die englischen Gräben in Ständen in stromendem Regen.

**Ebende der Schriftstellerin Ida Boy-Ed.** Aus Lübeck wird dem W. Z. geschrieben: Die bekannte Schriftstellerin Ida Boy-Ed, die Mutter des bisherigen Militärattachés der deutschen Botschaft in Amerika, dessen Ueberführung verlangt wurde, wohnt in Lübeck in einem ihrer eigens vom Staate Lübeck zubereiteten zwar kleinen, aber schmucken und behaglichen Dächterheim an der Rauer beim alten Burgtor. Frau Boy-Ed hat dem Senate mitgeteilt, daß sie für die freie Wohnung jährlich 500 Mark der Waldschule und 500 Mark dem Verein für Ferienkolonien überweisen wird, weil die Fürsorge für die wüstgebedürftige, unbemittelte Jugend als eine der wichtigsten Aufgaben des deutschen Volkes erscheint.

**Deutsche Kameradschaft.** Vom 1. bayerischen Reservekorps haben die Aender der Gefallenen Sparkassenbücher über je 100 Mark erhalten. In Gräfenhainichen hat eine Arbeiterwitwe neun solcher Sparkassenbücher für ihre Kinder bekommen. Die wohlhabenden Angehörigen des Korps haben das Geld gesammelt und dem Generalkommando zur Verfügung gestellt.



Gut erhalten  
**Pionierrod**  
 zu kaufen gesucht. Ange-  
 bote unter V 1273 an das  
 Tageblatt Riesa.

**Erdbeerwein**  
 vom Joh. — Liter 85 Pfg.

**J. L. Wittke Nachf.**

**Blumenkohl  
 Rosenkohl  
 Grünkohl  
 Spinat**

empfehlen frisch und billig  
**G. Grubbe, Goethestr. 39.**

**Pflaumenmus**

gemischt und/  
 Himbeers-Marmelade  
 frisch eingetroffen, empfiehlt  
**G. A. Schulze, Wettinerstr. 22.**

**Januar=  
 März=**

Bestellungen auf das  
 „Rieser Tageblatt“  
 wolle man gest. Isort  
 bei allen Postanstalten  
 und Zeitungsträgern  
 bewirken.

**Blumenkohl  
 Sellerie**

**Rote Rüben**  
 Holländisches Rot-, Weiß-  
 und Weißkraut

**Neue getr. Pflanzen**  
 Ringäpfel

**Neues Mischobst**  
 Neue Tafelfeigen

empf. in nur bester Ware

**S. Zittel.**

Verkauf morgen Freitag

**Rindfleisch,**

Pfund M. 1.20.

**Ralbfleisch**

in jedem Stück.

Pfund M. 1.20.

**Otto Lamm, Poppitz.**

— Telefon 278. —

Morgen Freitag empfehle:

**Ralbfleisch,**

All-Deutsche Würstchen,

Knoblauchwurst.

**B. Jäger, Wilhelmstr. 2.**

**Ralbfleisch**

empfehlen

**Otto Hellmann, Zeitbahn.**

**Gämtliche Berufs- und  
 Arbeiterkleidung!**

als: Böderr, Konditor, Fleischer, Friseur  
 und Dienerjaden, blaue Maschinen- und  
 Schlofferjaden u. -Hosen, Maler u. Bild-  
 hauerlittel, Arbeitshosen u. -Westen in Leder,  
 echt schwarz u. gestreift, Manschetten u. Corb,  
 Moltans u. Reimudjaden, sowie alles, was  
 zur Berufs- u. Arbeiterbekleidung gehört, in nur  
 guter, dauerhafter Ware empfiehlt billigst

**Franz Helnze, Hauptstr. 28.**

**Zahn-Praxis**

**Natalie Berg, Riesa**

Kaiser-Wilhelm-Platz 4a

(neben der Reichsbank)

empfehlen Plomben, Zahnziehen in örtlicher

Veräubung, Zahnreinigung nach jedem System

Telefon Nummer 172.

**Weinkellerei Richard Boden, Riesa**

empfehlen bestgepflegte preiswerte

**Rhein-  
 Mosel-  
 Bordeaux-  
 und  
 Süd-  
 Weine**

Man verlange Preisliste.

**Dank unseren tapferen  
 Kriegerern im Felde**

kann jeder am besten abfrachten durch Erwerb der Mitglieds-  
 schaft und Stiftung von Geldstücken für den Verein „Geldm-  
 dank“. Vereinsbeitrag jährlich mindestens 1 Mark.

Anmeldungen und Stiltungsbeiträge nehmen entgegen:  
 Stadthauptkasse, Sparkasse, Schlachthofkasse,  
 Gas- und Wasserwerkstasse in Riesa  
 Riesaer Bank  
 Allgemeine Deutsche Creditanstalt, Filiale Riesa  
 Mitteldeutsche Privatbank, Abteilung Riesa  
 G. W. Searig  
 Riesaer Tageblatt  
 Riesaer Neuzeit Nachrichten  
 Ortskrankenkasse.

Gut verlesene

**Speisekartoffeln,**

auch zentner- und halbzentnerweise, abzugeben

Zentner M. 3.35.

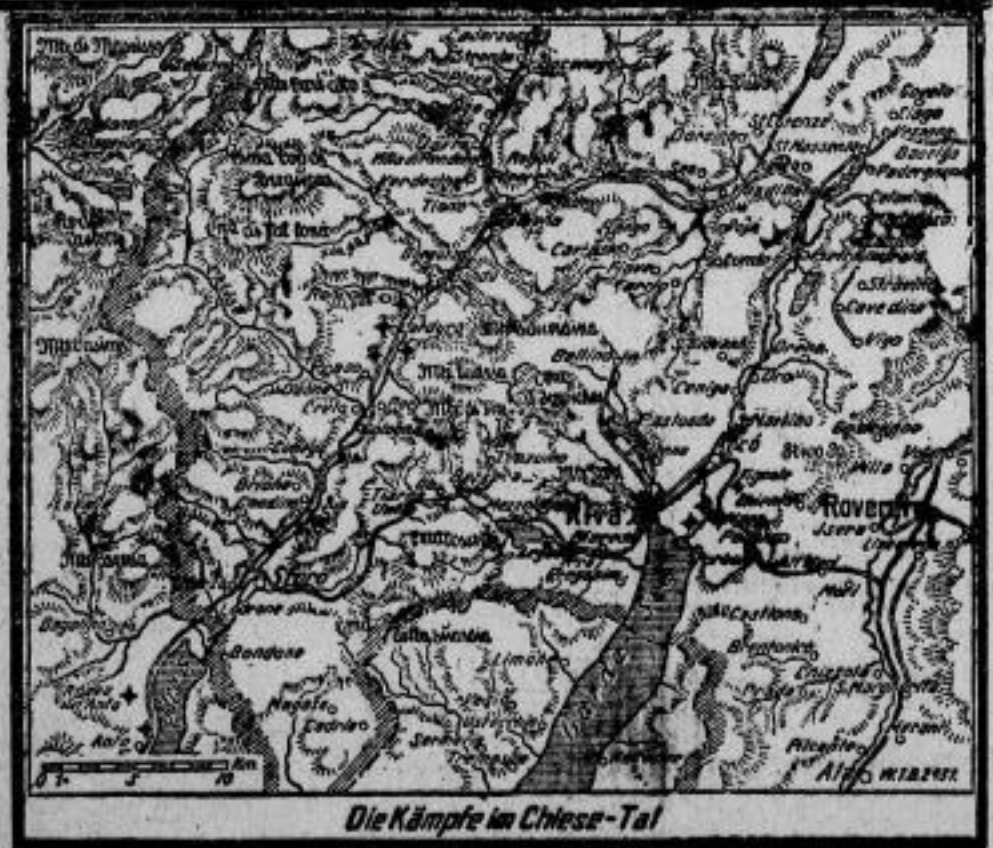
**Pferdemöhren**

empfehlen

**Georg Schneider, Wettinerstr. 29,**

gegenüber der Molkerei.

Telefon Nr. 182.



Die Kämpfe im Chines-Tal

**Vereinsnachrichten**

**Radf. S. Wanderer.** Sonnabend, 1. Januar abends von  
 7 Uhr an gefelliges Beisammensein m. Frauen im Vereinsl.

**Gesangverein „Amphion“**

Unsere

**77. ordentliche Hauptversammlung**

findet am 6. Januar nachm. 1/5 Uhr in der Sidterrasse  
 statt, wozu alle Mitglieder hierdurch eingeladen werden.  
 Tagesordnung: Jahres- und Kassenbericht, Er-  
 gänzungswahlen. Anträge sind schriftlich beim unterzeichneten  
 einzubringen.

Die Feier des 77. Stiftungsfestes wird in einfacher,  
 schlichter Weise am 16. Januar in der Sidterrasse stattfinden.  
**Georg Schumann, 3. Zeit Vorstand.**

**Gewerbeverein.**

Sonntag, den 2. Jan. 1916 abends pünktlich  
 8 Uhr im Saale des Restaurant „Sidterrasse“

**Lichtbilder-Vortrag**

des Herrn Willy Schwiegershausen aus Leipzig über:  
 „Unsere Verbündeten des Islam“,  
 von den Dardanellen durch Vorderasien zum Suezkanal,  
 durch Arabien, Kurdistan, zum Kaukasus, quer durch Persien,  
 Ägypten und Indien.

Hierzu werden die geehrten Mitglieder nebst Angehörigen  
 ergebenst eingeladen und um zahlreichen Besuch gebeten.  
**Der Vorstand.**

**Metropol-Theater**

— Poppitzer Straße 2 —

**Gasthaus „Stadt Freiberg“.**

Spielplan von 31. Dez. 1915 bis 2. Jan. 1916.

„Das Mädchen vom Hidalgo-Fener“.

Abenteuer eines jungen Isländers in den Kolonien. Monopol-  
 film in 4 Akten. Gewaltiges sensationelles Kinodrama.

„Abendröte“ — tischer Schlager in 2 Akten, er-  
 schütternde Handlung, glänzendes Spiel. — Außerdem ein  
 gut zusammengestelltes Beiprogramm. — Sonnabend (Neu-  
 jahr) und Sonntag ab 2 Uhr die beliebten

**Kinder- und Familienvorstellungen.**

Die Direktion des obigen Theaters entbietet dem ver-  
 ehrlichen Publikum die besten Wünsche als Neujahrsgruß.

**Mittwoch, den 5. Januar, Programmwechsel.**

**Hohenzahr, ab 2 Uhr. Kinder- und Familienvorstellung.**

**Waldschlößchen Röderau.**

Sonntag, den 2. Januar 1916

**Militär-Streichkonzert**

gegeben von der Kapelle des Ersatz-Pionier-Bataillons Nr. 22.  
 Leitung: Obermusikmeister F. Himmeler.

Anfang 1/5 Uhr. Eintritt 40 Pfg. Militär 25 Pfg.  
 Ergebenst ladet ein **A. Zeutsch.**

Heitere Stunden in erster Zeit

**Gasthof Münchritz.**

Sonnabend, den 1. Januar, abends 8 Uhr  
**humoristisches Gesangs-Konzert**

von Flügel-Häffers altrenommierten Leipziger Sängern.  
 Humoristen, Schauspieler. Gewählter Spielplan.

**Überall Bombenerfolg.**  
 Hierzu ladet ergebenst ein  
**M. Hensch, zur Zeit auf Heimaturlaub.**

**Gasthof Canitz.**

**Schul-Aufführung**

zum Besten des örtlichen Kriegshilfsvereins.  
 Eintritt für Erwachsene 40 Pfg., für Kinder 20 Pfg.  
**Anfang 7 Uhr.**

**Statt Karten.**

Für die überaus zahlreichen Beweise der  
 liebevollen Teilnahme und für den reichen  
 Blumenschmuck bei dem schmerzlichen Verluste  
 unserer unvergesslichen lieben Mutter

**Frau Emilie Hahn**

sagen wir allen Verwandten und Bekannten  
 unseren tiefgefühlten Dank. Besonderen Dank  
 Herrn Pfarrer Handmann für die trostreichen  
 Worte und allen denen, die ihr das letzte Geleit  
 gaben.

**Die trauernden**  
 Kinder nebst allen Hinterbliebenen,  
 Röderau.

**Wols Stelzer**  
 Riesa, Hauptstr. 62

Für die Silvestertfeier  
 empfehle

**Rum**

**Arrak**

Dresdener u. Düsseldorfser

**Bunscheffenzen**

**frische Ananas**

auch im Anschnitt

**Weine vom Faß**

in ausgezeichneten Quali-  
 täten in der Preislage von  
 1.10, 1.20 und 1.35 M.  
 das Liter

**Bowlen u. Zafel-Sette.**

**Achtung.**

Heute Donnerstag abend  
 und Freitag früh treffen frisch  
 aus der See ein:

**ff. Heiloländer Schellfisch,**  
 Pfund 55 Pfg.

**ff. Nordsee-Räblian, topflos,**  
 Pfund 70 Pfg.

**ff. Dorschollen, Pfd. 60 Pfg.**

**ff. Ahtppfisch, Pfund 50 Pfg.**

**Clemens Bürger,**  
 Wild-, Geflügel-  
 und Fischhandlung.

**Schellfisch**

heute frisch eingetroffen  
 empfiehlt

**Carl Jäger, Gröba.**

**Rot- u. Weißwein**

**Apfelwein**

Eidwein, Bermutwein  
 liter- u. flaschenweise, empfiehlt  
**G. A. Schulze, Wettinerstr. 22.**

**Bier!**

Freitag abend  
 und Sonnabend  
 früh wird in der Berg-  
 brauerei Jungbier geküht.

**Musik-**

**Richters**

Instrumenten-  
 handlung, Riesa,  
 Alhertplatz 6

ompt. Sprechmaschinen usw.

**Dank.**

Zurückgekehrt vom Grab  
 unseres lieben, unvergesslichen  
 Sohns

**Arno**

sagen wir allen denen die  
 sein frühes Grab so reich  
 mit Kränzen schmückten und  
 uns durch ihre Teilnahme  
 in unserm Schmerz trösteten

**herzlichsten Dank.**

**Familie Oswald Hählich,**  
 Wälfenitz,  
 am Heiligen Abend 1915.

Allen denen, welche den  
 Sarg unseres kleinen Lieb-  
 lings so reich mit Blumen  
 schmückten, sagen wir hier-  
 durch unseren

**herzlichsten Dank.**

**Hermann Götsche u. Frau**  
 nebst Großmutter.  
 Röderau, d. 29. Decbr. 1915.

Hierdurch die traurige Nach-  
 richt, daß heute früh 1/2 7 Uhr  
 unser lieber, guter

**Erich**

im zarten Alter von 8 Mo-  
 naten nach kurzer, aber schwerer  
 Krankheit sanft entschlafen ist.  
 Dies zeigen schwererfällt an

**Otto Wachtel,**  
 3. J. in Königsbrück, u. Frau  
 nebst Hinterbliebenen.  
 Riesa, Schloßstr. 23.

Die Beerdigung findet  
 Sonntag nachmittags 1 Uhr  
 vom Trauerhause aus statt.

Die heutige Nr. umfaßt  
 10 Seiten.



# 1. Beilage zum „Niesjaer Tageblatt“

Notationsdruck und Verlag: Renger & Winterlich, Niesja. Geschäftsstelle: Gochstraße 59. Verantwortlich für Redaktionen: Arthur Kühnel, Niesja; für Anzeigen: Wilhelm Winterlich, Niesja.

Nr. 303.

Donnerstag, 30. Dezember 1915, abends.

68. Jahrg.

## Die Täuschung über Deutschlands Kraft.

Wieder einmal scheinen es unsere Gegner nötig zu haben, sich über die angeblichige Zeit dauter Erwartung durch Deklamationen über Deutschlands heranwachsenden Zusammenbruch etwas leichter hinwegzusetzen. Die Sazonow vom russischen Standpunkt aus, so hat Herr Runciman vom englischen dem aufstrebenden eigenen Publikum und der kausenden Welt, soweit sie darauf herbeizufallen bereit ist, die Berechnung aufgemacht, daß Deutschland nun wirklich bald vernichtet sein werde. England und Rußland in trautem Verein! Schon an sich ein absonderliches Gespann, nicht viel unharmonischer als Ochs und Fegafus in einem Joch. Die Seemacht und die Kontinentalmacht, der Liberalismus und die Autokratie, wie sie Arm in Arm über die beiderseitigen militärischen Mißerfolge sich hinwegtrösten durch laute, große Reden vom Schwachen, Hungernden, der Revolution zuteuernden Deutschland. Der deutsche Handel soll vernichtet sein, der deutsche Geldmarkt ist von Papier überflutet, der Kurs der deutschen Kriegsanleihen ist eine Lüge. Auch nach dem Kriege soll sich Deutschland von seinem Zusammenbruch nicht mehr erheben dürfen. Die deutsche Mark soll dann nur noch 10 Pf. wert sein, die deutschen Handelsschiffe sollen sich dann niemals mehr auf der See bilden lassen.

Kann man solches Gerüchte überhaupt noch ernst nehmen? Man möchte meinen, die Äußerungen unruher Journalisten niedrigen Kalibers zu vernachlässigen, wenn nicht die feindlichen Winkler in Berlin die volle Verantwortung auf sich nehmen. Psychologisch ist der Inhalt ihrer Äußerungen jedenfalls leichter zu erklären wie logisch und sachlich. Man dürfte sogar schon von einer pathologischen Erklärung sprechen. Offenbar spricht aus ihnen nur der Woll über die flaren und zuverlässigen Darlegungen des deutschen Schachfeldars über die deutsche Finanzkraft. Aus der Welt schaffen kann man diese Darlegungen nicht, man kann sie dem neutralen Ausland nicht unterschlagen, man muß selbst dem beschränkten Verstande des eigenen Unteranen einiges davon verraten. In dieser Not versucht man nun den beschränkten Eindruck wenigstens etwas aufzuheben. Deshalb sieht man Heffereichs vertrauensvollem Ausblick in die Zukunft die um so herbere zweifelhafte Kritik entgegen. Man vergreift sich dabei aber gründlich im Ton. Man vergißt, daß man der Sachlichkeit, wenn nicht mit gleicher Sachlichkeit, so doch wenigstens mit dem Schein einer solchen entgegenzutreten mußte, um glaubhaft zu wirken. Man hat nun offenbar den Verstand verwirren lassen durch innere Erregung, durch blinde Wut, durch Deutschlands, des verhassten Gegners guten Mut. So setzt man der deutschen Sachlichkeit die Wahnidee eines giftigen Gases, die Bilder einer zornverzerrten Phantasio entgegen. Mögliche, daß man im eigenen verhassten Lande auch dafür noch immer teilweisen Glanzen findet. Weit wird dieser selbst da nicht reichen. Daß man doch schon zu schwer darauf los gerannt mit Täuschungen erk über Deutschlands militärische, dann über Deutschlands wirtschaftliche Kraft. Es gehört nun doch schon eine selbst für das russische Durchschrittmah außergewöhnliche Torheit dazu, auf die gleiche Täuschung bezüglich der deutschen Finanzkraft auch noch einmal herabzulassen.

Den ganzen Summer der englisch-russischen Konföderation gegen Deutschland erschöpft man aber erst, wenn man den von England an Deutschland gehaltenen Rahlbad an Rußland anlegt. Es ist schier zum Vahen, wenn der englische Minister die deutsche Finanzkraft herabzusetzen sich bemüht mit der Ausführung von Tatsachen, die auf Deutschland teils gar nicht, teils nur in geringem Maße, dagegen im ganzen Umfange auf Rußland, den treuen Bundesgenossen selbst treffen. Denn wo ist die Papiergeldwirtschaft schlimmer, wo sind die revolutionären Vorkommnisse zahlreicher und blutiger, wo ist der Kurs des heimischen Geldes tiefer gesunken, wo ist der Verkehr mit der Außenwelt gründlicher abgeschnitten, wo sind die Ausfichten auf eine Erholung nach dem Kriege geringer als im Reiche des Zaren. Wahrscheinlich, die ganze Unschicklichkeit der englischen Darlegung kann man durch nichts deutlicher illustrieren, als durch den Hinweis auf die englische Wätsch, Rußlands Finanzkraft größer erscheinen zu lassen als Deutschlands. Wer das im Ernst für möglich hält, der verdient allerdings nichts besseres, als sich von englischen und russischen Phrasen immer wieder enttäuschen zu lassen.

## In den Vogesen und in Bessarabien.

Von einem militärischen Mitarbeiter wird uns geschrieben:

Die französische Angriffstätigkeit in den Südvogesen stammt von neuem auf. Wieder griffen sie am Dirstein (bei Wattweiler) und am Hartmannswillerkopf an. Der Angriff am Dirstein kam in unserem Feuer überhaupt nicht zur Entwicklung. Am Hartmannswillerkopf gelang es dem Feinde nach einem ersten vollkommen misglückten Vorstoß, sich in einigen Grabschützern festzusetzen, um die bei Ausfertigung unseres amtlichen Heeresberichts noch gekämpft wurde. In der Hauptkämpfe ist aber der feindliche Angriff schon heute gescheitert; der Feind hat es nicht vermocht, uns von der vielumstrittenen Kruppe zu verdrängen. Im übrigen blieb es an der Westfront ruhig; im Luftkampf verloren die Briten drei Flugzeuge.

Die Russen haben, wie zu erwarten stand, ihre Angriffe an der besarabischen Front wieder aufgenommen. Sie gingen sowohl in Südbessarabien nordöstlich Ralesow und wie auch in dem Grenzgebiet der Bukowina zwischen Dniestr und Pruth mit starken Stößen vor. Wieder haben wir — nach mächtiger Artillerievorbereitung — Massenkräfte des Feindes, wie sie die russische Takrik liebt. In 15—16 Reihen dichtgeschlossenen ging der Angreifer vor; aber wiederum zerstückte die Masse an der überlegenen Feuerkraft der Verteidigung, an dem hohen Standhalten der 1. und 2. Truppen der Armee Pfanser-Battin. Und das gibt uns gute Hoffnung auch für die Kämpfe, die in Zukunft noch in diesem Gebiete zu erwarten sein werden. Die russischen Angriffe dienen ganz zweifellos in erster Linie rein politischen Zwecken; sie sollen die Stimmung in Rumänien beeinflussen. Aber es wird diesen Angriffen vermutlich ebenso gehen wie so manchen anderen politischen Offensiv: ungenügend begründet, wird sie in sich selbst zerfallen und den Feind nur schwächen. Ob die Russen auch noch an anderen Frontabschnitten größere Dinge vorhaben, ist aus der Mäbrigkeit ihrer vorgeschobenen Abteilungen noch nicht im voraus zu entnehmen. Die Russen lieben solche gewaltsamen Erfindungen, mit denen sie die feindliche Front zu erschüttern, die eigene zu verkleinern hoffen. Auch sie bringen dem Feinde nur Verluste ein, ohne die Kriegslage irgendwie zu seinen Gunsten zu beeinflussen. So verließ auch der Vorstoß einer russischen Abteilung bei Raggasen am Nigaischen Meerbusen vollkommen erfolglos.

In den Kämpfen gegen die Montenegriner haben unsere Verbündeten den Feind, der sich noch nordwärts Berane im Umgebete hielt, in Richtung Verane zurückgeworfen. Diese Bergfeste, der Hauptstützpunkt des montenegrinischen Widerstandes im Sandshat, wird zugleich auch von einer österreichisch-ungarischen Kolonne bedroht, die sich von Royal beabsichtigt. Wir dürfen jetzt nach einem mehrtragigen Stillstand auf einen ruhigeren Fortgang der Operationen rechnen. Im übrigen ist in der Lage am Balkan noch keine wesentliche Veränderung eingetreten. Die Nachrichten über ein Eingreifen italienischer Truppen in Albanien sind noch zu unklar, als daß sich weitergehende Folgerungen an sie knüpfen ließen.

## Oesterreichisch-ungarischer Generalstabsbericht.

Am 29. Dezember 1915: Russischer Kriegsschauplatz: An der besarabischen Grenze wiederholte der Feind gestern seine von starkem Artilleriefeuer eingeleiteten Angriffe in der tag zuvor größten Art. Seine Angriffskolonnen brachen überall — stellenweise knapp vor unseren Hindernissen — unter unfreiem Kleingewehr- und Geschützfeuer zusammen. Die russischen Verluste sind groß. Ostlich Burzanow nahmen wir einige Sicherungsabteilungen vor stärkeren russischen Kräften näher gegen unsere Hauptstellung zurück. In Wolhynien stellenweise Geschütz- und Minenwerferkämpfe statt.

Italienischer Kriegsschauplatz: Auch gestern hielt die lebhafteste Tätigkeit der Italiener an der Süd- und Südostfront Anhalt an. Im Sugano-Abchnitt wurde ein feindlicher Angriff auf den Monte Carbonile (Südöstlich Varco) abgewiesen. Ebenso schiederten nächtliche Unternehmungen des Gegners im Col di Lana-Gebiete. An der südtaländischen Front fanden an mehreren Stellen Geschütz-, Hand-Granaten- und Minenwerferkämpfe statt.

## Südtalischer Kriegsschauplatz: Lage unverändert. Keine besonderen Ereignisse.

Der Stellvertreter des Chefs des Generalstabs, v. Höfer, Feldmarschalleutnant.

## Burenregiment am Suezkanal?

Die „Valler Nachrichten“ melden aus Rom, daß am Suezkanal einige Burenregiment eingetroffen seien, die ursprünglich gegen Deutschwestafrika bestimmt gewesen waren.

## Der Unterseebootkrieg.

Der schwedische Dampfer „Perens“ wurde am 28. Dezember versenkt. Die Besatzung ist gerettet. — Floß meldet: Der britische Dampfer „Morning“, 444 Tonnen, wurde versenkt. Der Kapitän und der zweite Steuermann sind gerettet.

Die das Reuterische Bureau meldet, befanden sich an Bord des Dampfers „Ville de la Giotat“ 315 Personen, darunter 3 Engländer. Die Geretteten erzählen, daß das Schiff sich auf der Reise nach Marseille befand. Es fand eine heftige Explosion statt. In demselben Augenblick erschienen in einigen Yards Abstand ein Unterseeboot, welches die österreichische Flagge führte, an der Oberseite. In das Unterseeboot war ein ungewöhnlich großes Loch geschnitten. Aber es entfiel keine Panik. Fünf Boote und zwei Floße wurden niedergelassen. Inleicht sank das Schiff mit den Leuten, die sich an Bord befanden. Das Unterseeboot blieb in der Nähe, bis der Dampfer gesunken war. Später kam der britische Dampfer „Peros“ und widmete sich 80 Minuten lang dem Rettungswerke, obwohl das Unterseeboot noch in Sicht war. Die Ueberlebenden erklärten noch, daß die Besatzung des Unterseebootes zwei



## Sein Verhängnis.

Roman von Gottfried Reinhard.

37

Und ein Mann, der Cäcilie liebte, konnte doch unmöglich an dieser jungen Künstlerin Gefallen finden. Und so wenig der Verstorbenen sein Freund gewesen war, mußte Hugo doch sich selber sagen, daß Foerster ihm sowohl in seinem Wesen, wie in seinem Charakter stets offen und ehrenhaft erschienen war. Trotzdem lehrte ihm der Gedanke immer wieder, daß die Neugierigkeit, das Verschwinden und das darauf folgende völlige Schweigen auf Karl von Foerster als den Freund von Emilie Orlowsky beinahe mit Notwendigkeit hindeuteten. So schmerzlich es die junge Künstlerin berühren mochte, entschloß sich Hugo schließlich doch, sie bei erster Gelegenheit direkt zu fragen, um sich selber aus dieser peinlichen Ungewißheit zu befreien.

Aber die gewünschte Gelegenheit bot sich ihm nicht sobald. Mehrere Wochen sah er fast gar nichts von seiner Nachbarin, die ihm anscheinend absichtlich fern zu bleiben schien. Als er ein- oder zweimal sie in ihrem Atelier aufsuchte, erklärte sie kurz, wenn auch freundlich, sie wäre im Begriff nach Hause zu gehen, und er möchte sie entschuldigen, da sie wirklich keine Zeit mehr hätte. Und während dieser Wochen war sie auch nicht ein einziges Mal, wie sie es früher so oft getan, in der Dämmerstunde in sein Atelier herübergekommen, um ihn zu einer Tasse Kaffee einzuladen.

Aber als er eines Tages im Februar gegen ein Uhr nach dem Atelier kam, fand er sie auf der Straße vor der Haustür seiner wartend. Sie war eben von der entgegengekehrten Richtung hergekommen, hatte ihn gesehen und blieb vor der offenen Haustür stehen, um ihn abzuwarten. Ein weiter, grauer Regenmantel hüllte ihre Gestalt ein, ein dichter Schleier verbergte ihr Gesicht, und auf dem Kopf trug sie einen entschieden männlichen Hut.

„Ich habe mich heute ziemlich verspätet“, begrüßte sie ihn in ihrer besten Weise. „Sie freilich kommen immer spät, das weiß ich schon.“

„Frühaustragen ist eine der Tugenden, die ich verabscheue“, erwiderte Hugo. „Daher Sie in letzter Zeit viel geardet?“

„Allerdings. Wissen Sie, mit dem Wibe bin ich beinahe fertig.“

„Mit welchem Wibe?“

„Mit dem Porträt Ihres — Ihres Freundes.“

„Karl von Foerster?“

„Ja. Wollen Sie es sich heute Morgen nicht ansehen? Die Beleuchtung ist gut, und ich möchte gern Ihre Urteil darüber hören, ich weiß, daß es offen und ehrlich sein wird.“

Unterdessen war sie die Treppe hinaufgestiegen, sie führte ihn sofort in ihr Atelier und hat lachend: „So, nun stellen Sie sich eine Minute mit Ihrem Gesicht nach der Wand borthin, damit ich die Staffelei in eine gute Beleuchtung rücke, und dann drehen Sie sich nicht eher um, als bis ich „Jeht“ aus.“

Er gehorchte ihr willig und betrachtete eine kostbare, ungemünztes kunstvolle japanische Maserel, einen Vogel auf einem Baumzweig darstellend, während er Emilie Orlowsky im Zimmer hin- und hergehen und die Staffelei zurechtbringen hörte. Keins von beiden sprach, bis sie „Jeht!“ rief, und dann wandte er sich um und erblickte das Bild des Verstorbenen.

Auch später war Hugo nie im stande, die Empfindungen, welche ihn beim ersten Anblick dieses Porträts überwältigten, oder das Gefühl eines beinahe abergläubischen Schauerns, welches sich dann allmählich geltend machte und ihn völlig gefangen nahm, auszureden zu begründen, zu erklären oder auch nur in vollem Umfange sich wieder zurückzuweisen. Die bloße Bezeichnung, das Porträt wäre ähnlich geworden, entsprach durchaus nicht dem tatsächlichen Eindruck. Gewiß stand das Original beinahe ebenso, wie er es früher oft gesehen hatte, doch auf der Staffelei vor ihm, aber mit dieser Nehmlichkeit vermischte sich in einer so geheimnisvollen und unerklärlichen Weise ein gespenstischer, grauenerregender Ausdruck, über dessen Ursprung und Anlaß er sich keinerlei Rechenschaft zu geben vermochte.

Das Gesicht zeigte dieselbe gesunde, feilsche Farbe, wie Karl von Foerster sie im Leben besessen, die Stirn war hoch und offen, das weiß gelochte Haar blond und voll, aber in den Augen funkelte ein Aufsehen von Argwohn und Entsetzen, eine Vorahnung des Todes, ein Blick, als ob ihm plötzlich eine seltsame, fürchterliche Offenbarung geworden, ja, bald machte

das Bild den Eindruck, als wäre es eine teuflische Verschönerung des Sterbenden, wie er in dem letzten Augenblicke vor seinem Tode ausgesehen, der Ansehen des Lebens war dort, aber damit verbunden eine gespenstische Nähe des Todes, welche den Beschauer zugleich wie mit einem Janber gefangen hielt und mit Entsetzen erfüllte.

Ein kalter Schauer packte Hugo, eine Art Grauen, um so tiefer und mächtiger, weil es ihm völlig unerklärlich war, übermannte ihn, nur mit Mühe riß er seine Blicke von dem Porträt los und wandte sie zu der Maserel, die ebenso bewegungslos, wie er selber dicht neben ihm stand und ihn mit einer eifrigen Erwartung beobachtete, die sie nicht zu verwechseln vermochte.

„Gefällt es Ihnen?“ fragte sie endlich, als Hugo sich zu ihr wandte.

„Nein“, erwiderte er.

„Das tut mir leid.“

„Die Geschicklichkeit und Kunstfertigkeit der Ausführung verdient das höchste Lob, es ist sprechend ähnlich, aber zugleich leichtsinnig und grauenerregend.“

„Wiederholt?“ rief sie entsetzt und starrte ihn mit aufsehender Ueberbahrung fassungslos an. „Was meinen Sie eigentlich damit?“

„Daß es mich an das Original erinnert, wie ich es das letzte Mal sah, klar und leblos, mit dem Geheimnis seines Todes unansprechbar auf seinen festgeschlossenen Lippen, und seine leichtstarrten Augen mit einem Ausdruck, als ob sie auf das Gesicht seines Mörders gerichtet wären.“

Sie wurde ganz blaß und kramerte sich krampfhaft an der Lehne des Stuhles fest, wie um sich aufrecht zu erhalten, sagte sich dann wieder, trat unmerklich vor das Bild, betrachtete es eine Zeitlang stumm und sagte dann langsam mit leiser heiserer Stimme: „Ich kann nicht leben, was Sie meinen. Ich sehe nichts davon. Aber vermutlich ist der letzte Eindruck, den Sie von Ihrem Freund empfangen haben, in Ihrem Gehirn haften geblieben und hat sich nun Ihnen unbewußter Weise auf das Porträt übertragen.“

„Vielleicht haben Sie recht“, meinte er, denn schließlich konnte er für den empfangenen Eindruck selber keinen anderen Grund anführen.

236/20



Merkmale, die mit den Köpfen rangen, aufnahm und nach einem Floß brachte.

Der vor einigen Tagen als durch ein Unterseeboot zerstört gemeldete englische Dampfer „Cottingham“ machte vor etwa zwei Monaten von sich reden, als sein Kapitän Anspruch auf die Weimars erbob, welche englischerseits für die Vernichtung eines deutschen Unterseebootes durch unbewachte englische Handelschiffe, das heißt also durch Kammern oder Ueberfahrten, ausgesprochen war.

Die Kriegsverluste der norwegischen Handelsflotte. „National Tidende“ meldet aus Christiania: Eine Aufzählung der Kriegsverluste der norwegischen Handelsflotte bis zum 27. Dezember ergibt: 50 Dampfer verloren und 4 für gute Brille erklärt. Diese 54 Dampfer mit 94 400 Tonnen ergeben nach Abzug von 4 Brisendampfern, die von den Befrachtern vergütet werden, einen Nettoverlust von 87 000 Tonnen und einen Nettoverlust an Segelschiffen von 21 000 Tonnen, so daß der Gesamtverlust sich auf 108 000 Tonnen im Werte von 47 Millionen Kronen beläuft.

Der Feldzug gegen Kamerun.

Der Korrespondent der „Morning Post“ berichtet über das Expeditionskorps nach Kamerun, daß es aus britischen, französischen und belgischen Eingeborenen zusammengefaßt ist, die von weichen Offizieren und Unteroffizieren ausgebildet worden wären und befehligt würden. Das Korps zählt ungefähr 8000 Mann und werde von dem britischen Generalmajor Dobell kommandiert. Das Hauptquartier befindet sich in Duala, den Befehl über das britische Kontingent habe Oberst Georges.

Weitere Kriegsnachrichten.

Der englische Diensthang kommt!

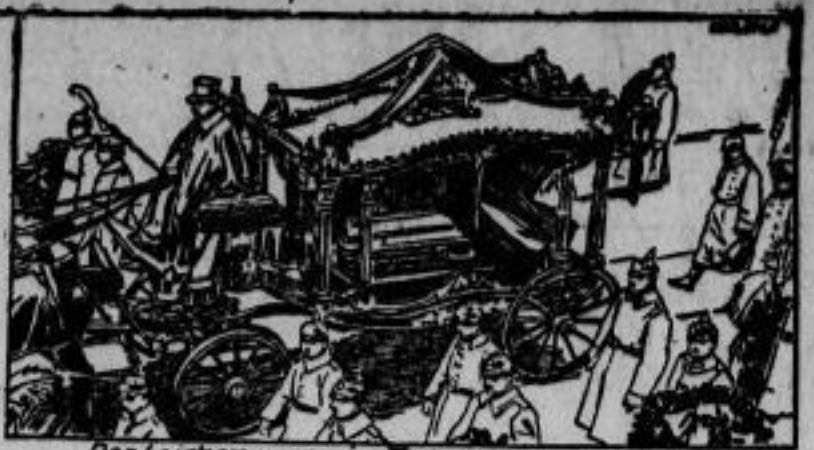
Während eben noch von überstarken Gegenströmungen gegen die allgemeine Wehrpflicht geredet wurde, die zu einer völligen Spaltung des Kabinetts Asquith führen sollten, läuft jetzt die Nachricht ein, daß es bereits die Einbringung einer sie einleitenden Vorlage beschlossen habe. Der Widerstand soll in der entscheidenden Ministerrats-Sitzung so schwach gewesen sein, daß mit einer bedeutenderen Kritik gar nicht mehr gerechnet wird. — Damit wäre eingetreten, worauf man wohl allerorten seit langem vorbereitet war. Daß die Lehren des Krieges dem eingestricheltesten Gegner aus demokratischem oder sonstigem Parteigrundlage die Ueberzeugung von der Notwendigkeit eines Umlenkens einimpfen mußten, lag auf der Hand. Beseitigend ist vor allem, daß der am Saume des radikalen Sozialismus wandelnde Lord George sich seit längerem in einen leidenschaftlichen Anhänger dieses „militaristischen“ Gehankens umgewandelt hat und mit Carson, Ramsdowne, Bona, Chamberlain und anderen Parteiträgern der konservativen Arm in Arm für den Diensthang streitet! Wie sollte er freilich auch nicht, da gerade seine verbäufeltesten Gemerkschafter ihn mit der Freimütigkeit so arg im Stiche gelassen haben! Ja, diese Leute benehmen sich so halbstarrig, daß sie sogar der „Organisation des Sieges“ durch gesteigerte Munitionserzeugung Schwierigkeiten in den Weg legen, indem sie sich gegen die Einstellung ungeliebter Arbeiter sperren! Einmal gerühmte Meister unpatriotischer Bestimmung werden eben demagogische Rauberlehrlinge von Lloyd Georges Orden so leicht nicht wieder los. Natürlich kommt Englands Entscheidung nicht bloß ein paar Wochentage, sondern verschiedene Jahrgänge zu spät. Wann wohl aus den Zwangsrekruten von heute leiblich brauchbare Soldaten geschaffen sein sollen? So bleibt dem lange Jahrzehnte in seiner Isolation sich sonnenden Britenreiche zuletzt allein der blutige Dahn der Weltgeschichte, daß es in seinem großen Kriege zur Auslösung des „Militarismus“ gezwungen ist, diesem Militarismus einen neuen Opferaltar zu bauen.

Ueber den englischen Kabinettsrat am Montag und Dienstag wird noch gemeldet, daß Lord George in der Frage der Wehrpflicht in deutlicher Weise seine Haltung ausdrückte. Er gab zu verstehen, daß er zurücktreten werde, wenn das Kabinett die Dienstpflicht nur für Unverheiratete einführen würde. Dieser Standpunkt scheint auch von Ramsdowne, Curzon, Smith, Chamberlain usw. geteilt zu werden, nur Ritchener und Bonar Law haben über ihre persönliche Ansicht noch nichts verlauten lassen. Das neutrale Bureau meldet vom 29. Dezember hierzu noch: „Der gestrige Kabinettsrat wird sich wahrscheinlich als einer der wichtigsten in der britischen Geschichte herausstellen. Es wurde bei dieser Beratung tatsächlich den großen Meinungsverschiedenheiten über den Militärdienst ein Ende gemacht. Die Erklärung Asquiths, daß die Dienstpflicht notwendig sei, kam nicht unerwartet und wurde im allgemeinen gut aufgenommen. Die Opposition gegen die Dienstpflicht ist sehr klein, und im Gegensatz zu den über-

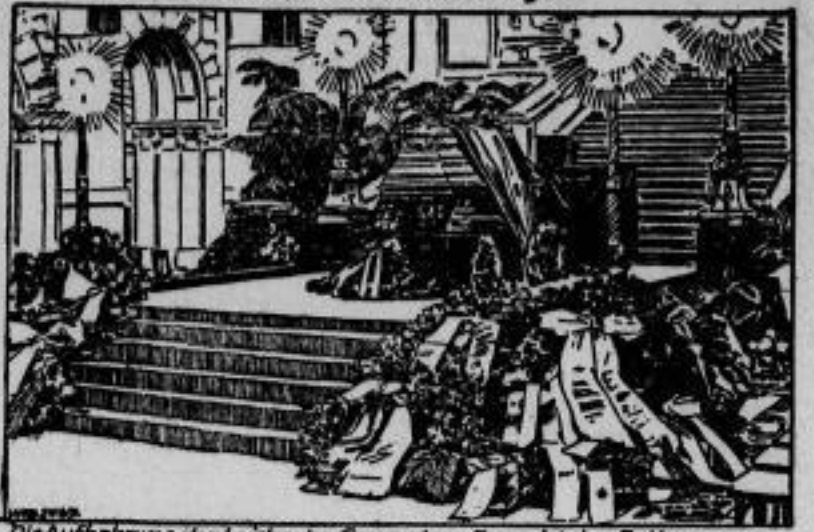


General d. Inf. Otto v. Emmich

Die Beerdigungsfeier des verstorbenen Oberleutnants von Lüthich



Der Leichenwagen im Trauerzuge.



Die Aufbahrung der Leiche des Generals v. Emmich im Rathause zu Hannover.

triebenen Verächtern glaubt man, daß die Minister, welche ursprünglich dagegen waren, jetzt im Amte bleiben werden. Die „Times“ schreiben, daß das Kabinett tatsächlich zu dem Entschluß gelangte, in Kürze einen Gesetzentwurf zur Einführung der Dienstpflicht im Unterhause vorzulegen. Das Blatt glaubt, daß die rasche Entscheidung dem kräftigen Auftreten Lord Georges zu verdanken sei, der durch einige Unionisten unterstützt wurde. Aus verschiedenen Gründen werden im Kabinett vielleicht einige Veränderungen vorgenommen werden, und Tatsache ist, daß der Vorschlag, die Dienstpflicht einzuführen, auf außerordentlich wenig Widerstand gestoßen ist.

„Westminster Gazette“ bemerkt zu der Entscheidung des Kabinetts, die Dienstpflicht einzuführen, sie werde keine Spaltung der Regierung oder allgemeine Wahlen zur Folge haben. Im Unterhause werde nur eine sehr kleine Minderheit gegen sie Opposition machen, die schließlich gezwungen sein werde, nachzugeben.

Das Getreidegeschäft mit Rumänien.

Nunmehr werden die Einzelheiten des Getreidegeschäftes mit Rumänien bekannt. Die Bedingungen dieses Geschäftes können für uns kaum zufriedenstellend genannt werden, was umso bedauerlicher ist, als Rumänien froh sein konnte, von seinem Getreide einen Wosten loszuwerden.

Das französische Einkommensteuergesetz.

Die französische Kammer hat das Inkrafttreten des Einkommensteuergesetzes zurückgestellt, und zwar bis Ende des Jahres 1910. Die Einkommensteuer ist bekanntlich in Frankreich die unbeliebteste Steuerart, um die es schon schwere Kämpfe gegeben hat.

Gallieni als Prophet.

Der neue französische Kriegsminister Gallieni hat verkündet, Frankreich wolle den Krieg mit aller Willenskraft und mit dem Frieden spreche, sei ein schlechter Bürger. Gallieni hatte diese großen Worte gerade jetzt, da er die höchst unpopuläre Umänderung der Wehrpflichtigen verweigerte, ganz besonders nötig. Und wir sind die letzten, die Frankreichs Willenskraft zum Siege unterschätzen. Aber man wird doch auch bei aller Anerkennung der Fähigkeit und Tapferkeit des Feindes nach seinen Erfolgen fragen müssen. Und da steht eben hinter allen tönenden Worten das Nichts. Viele Wochen bereiteten sich die Franzosen zu ihrer Rauboffensive vor, über ein Vierteljahr lang zur Sep-

temberoffensive. Während die Unseren beiß im Osten rangen, konnten die Franzosen alle Maßnahmen treffen, die ihnen den endlichen Sieg verbürgen konnten. Aber ihre Willenskraft stieß auf einen stärkeren Willen, an dem sie scheiterte. Das Trommelfeuer der Granaten konnte unsere eiserne Mauer nicht zerbrechen. Das Trommelfeuer von Wrasen, das die französischen Nachhahler auf uns herabschmettern, verriet nur die Selbstverblendung, in die sich das französische Volk nun schon seit 17 Monaten hineingeredet hat. Freilich, um diesen Feind zu bekämpfen, um alle Hoffnungen auf „Gleich-Rothbringens-„Erlösung“ aufzugeben, bedarf es einer Willenskraft, die den Franzosen von jeher fremd war, der Willenskraft der Enttäuung. So häufen sie Opfer auf Opfer sinnlos, zwecklos, bis auch der letzte Prophet des Sieges verstummt.

Eine große Rede Peter Carps.

In der rumänischen Kammer ergriff der ehemalige Minister Peter Carp das Wort und sagte: Wir müssen uns Rechenschaft darüber geben, inwiefern die kriegführenden Staaten die Erreichung des rumänischen nationalen Ideals beeinflussen. Zu diesem Zwecke müssen wir die Luft von einer Reihe von Legenden reinigen, die den Blick unklar machen. England hat als Kriegsgrund die Verteidigung der kleinen Staaten angeeignet. Wir haben gesehen, wie England sie verteidigt. Die Wahrheit ist, daß es die Verteidigung jener Staaten nur übernommen hat, um sich ihrer zu bedienen. England behauptet, daß es das Schwert gegen den deutschen Imperialismus gezogen habe. Frankreich stellt sich als Verteidiger der Zivilisation hin. Der geführte Kampf ist in Wirklichkeit eine Verkörperung der gemeinsamen Zivilisation. Russland schlägt sich im Namen der Orthodoxie und des Pan-Slavismus. Der wahre Grund für den Krieg ist bei Frankreich die Wiedereroberung der verlorenen Provinzen. Bei England liegt der Grund darin, daß es eine deutsche Machtentfaltung gesehen hat, die sich in den Worten des Deutschen Kaisers ausdrückt, daß Deutschlands Zukunft auf dem Wasser liegt. Russland aber will Konstantinopel, die Dardanellen, das Schwarze Meer und die Donaumündungen. Welches hiervon sind die Absichten, die gegen uns gerichtet sind? Glauben Sie, daß wir das Ideal, von welchem Moldoveanu gesprochen hat, verwirklichen können? Ich glaube nicht. Siebenbürgen können wir nur durch Zerkümmern der österreichisch-ungarischen Monarchie erwerben. Die Bukowina würde Russland selbst behalten. Den

Sein Verhängnis.

Roman von Gottfried Brudner.

Ihre Phantasie hat Sie auf diesen Fremweg geleitet. Ich weiß aus eigener Erfahrung, welche Streiche sie uns Künstlerin spielt. Ich sehe in dem Gemälde nur eine getreue Kopie der Photographie, die Sie mir gaben.

Und auch eine gewisse Ähnlichkeit mit Ihrem Freund. Sie wandte sich langsam zu ihm um und wiederholte dann ruhig und bestimmt: „Ja, und eine gewisse Ähnlichkeit mit meinem Freund.“

War er eigentlich blond oder brünett? „Er hatte blondes Haar und blaue Augen.“

Das macht die Ähnlichkeit zwischen den beiden noch auffällender,“ antwortete Hugo. „Ihr Freund und Karl von Foerster scheinen einander so ähnlich, daß mir bereits der Gedanke kam, ob sie nicht vielleicht ein und dieselbe Person wären.“

Wie versteinert blickte sie ihn an und flüsterte: „Wie könnte das sein?“

Karl von Foerster könnte sich Ihnen unter einem falschen Namen gemeldet haben.“

Emilie Orlovsky sank in den nächsten Stuhl, vor Aufregung an ganzen Körper zitternd und sie tat ihm aufrichtig leid, aber doch hielt er es für das Beste, über seinen Argwohn eine weitere Verjüngung ins Klare zu kommen. Einmal richtete sie sich etwas auf und blickte ihn an, als ob sie sprechen wollte, aber ihre bloßen Lippen bewegten sich nur, ohne einen Laut hervorzubringen.

Nicht mit dieser Ähnlichkeit, sondern auch der Umstand, daß er ins Ausland reiste und Ihnen seitdem keine Nachricht mehr zukommen ließ, spricht für meine Meinung.“

„Sie treten sich,“ rief sie mit beiserer Stimme. „Ich habe meinen Freund mein ganzes Leben lang gekannt und vermag durchaus nicht zu sehen, wie zwischen ihm und Ihrem toten Freunde irgend welche Beziehung gedacht werden kann, denn hunderte von jungen Leuten reisen doch jedes Jahr ins Ausland.“

„Ja, aber dann hören doch Ihre Freunde zuweilen von ihnen.“

Es ist meine Schuld, daß er nichts von sich hören läßt. Ich sagte ihm Worte, die ich jetzt vielleicht gern zurückrufen möchte.“

„Aber wozu ist er gereist?“ „Nach St. Petersburg, das heißt, ich weiß es nicht. Dieser Gesprächsgegenstand ist mir peinlich und schmerzhaft, und ich muß Sie bitten, ihn fallen zu lassen, Herr von Markwald.“

„Vergessen Sie mir,“ antwortete er erzwungen. „Ich dachte, wenn unglücklicherweise sich doch herausstellen sollte, daß Ihr Freund und Karl von Foerster dieselbe Person gewesen, so hätten Sie es wissen müssen, es wäre besser für Ihren Seelenfrieden gewesen, weil Sie dann nicht mehr darauf warten würden, Nachrichten von ihm zu erhalten, weil Sie dann von dieser qualvollen Ungewißheit befreit wären.“

„Bitte, lassen Sie solche Gedanken nie wieder in sich aufkommen!“ rief sie zornig.

„Wollen Sie mir nicht vergeben?“

„Nur unter der einen Bedingung, daß Sie nie irgend jemand gegenüber irgend etwas, auch nur ein Wort, von der Ähnlichkeit zwischen meinem Freunde und dem Verstorbenen erwähnen.“

„Ich verspreche es,“ antwortete er bereitwillig.

„Auf Ihr Ehrenwort?“ beharrte sie, ihre Augen bittend auf ihn gerichtet.

„Auf mein Ehrenwort,“ wiederholte er ernst. „Hier haben Sie meine Hand darauf.“

Als sie seine Hand nahm, berührte die eifrige Käthe ihrer Finger ihn höchst unangenehm, und er ließ dieselben infolgedessen mit einer Blichschärfe los, welche die Künstlerin zu überraschen und zu beschämen schien.

Dann verließ er, ohne auch nur ein Wort zu sprechen, ihr Atelier, im Vorbeigehen seine Augen abwendend, damit sie nicht wieder, auf das Bild des Ermordeten fielen.

22. Kapitel.

Gillwalds weitere Nachforschungen.

Nach reiflicher Ueberlegung schloß Gillwald die feste Ueberzeugung, daß niemand anders als Reginald Stöber der Mörder Karl von Foersters gewesen sein könnte. Die Personalbeschreibung, die der Diener von jenem gegeben, paßte in jedem einzelnen Punkt auf den Mann, der die falsche Chloresform

von dem Drogisten gekauft, der am Spielisch von Monte Carlo neben dem Ermordeten gefessen, der vom Bahnhof Friedrichstraße am Abend des Mordes nach dem Vereinshaus in der Oranienstraße gefahren war.

Nach dem Bericht des Diener war er im August nach Singen gereist und nicht nach Monte Carlo, oder wahrscheinlich war er dann von der Schweiz weiter nach Italien gegangen, wiewohl bisher sich noch kein Beweis dafür gefunden hatte. Freilich, wenn er bis zu jenem Oktobermorgen, an dem er pöblich und unerwartet in der Wohnung seines Freundes erschien, nicht nach Berlin zurückgekehrt war, hätte er den Mord nicht begehen können. Die Frage war nun, ob er seit dem zwanzigsten September in Berlin gewesen war und sich nur aus Gründen der Vorsicht der Wohnung seines Freundes ferngehalten, und ob sein pöbliches Erscheinen in derselben dann nur aus Furcht vor Entdeckung und Entdeckung erfolgte, vielleicht veranlaßt durch ein unvorhergesehenes Ereignis — etwa wie das Verlauschwerden durch Hugo von Markwald am Ufer des Neuen Sees?

Aus seinen Notizen übergingen Gillwald sich, daß der Ueberfall am Neuen See am fünfzehnten Oktober stattgefunden, und durch den Vergleich mit dem Kalender ermittelte er, daß der Freitag, an welchem Stöber nach Angabe des Dieners in die Wohnung zurückgekommen, der sechshunderte gewesen war.

Die Uebereinstimmung dieser Daten bestärkte den Kriminalkommissar in seiner Vermutung, daß Stöber nach seinem Zusammenreffen mit Markwald am Neuen See Berlin zu verlassen beschlossen hatte. Freilich verhehlte er sich nicht, daß auch noch eine andere Deutung der unerwarteten Rückkehr und pöblichen Abreise dieses Mannes möglich war, die sich seiner Kenntnis gänzlich entzog.

War der Mensch wirklich nach St. Petersburg abgereist, oder war diese Adressierung seines Gepäcks nur ein Kunstgriff, um den Diener, falls etwa Nachforschungen erfolgten, eine uninteressante Auskunft erteilen zu lassen? Der Widersacher von Karl von Foerster hatte bisher gezeigt, daß er mit Verschleiß und Schamlosigkeit vorging, bewies Reginald Stöber vielleicht dieselbe Schamlosigkeit und Vorsicht in seinen Nachforschungen mögliche Entdeckung und Aufklärung? 22.30



Manat würde es dem Werden geben. Es würde ferner die Bestätigung erlangen, welche es für den Frieden einmal bezeugen hat, nämlich sich selbst zu nehmen. (Urak) für Russland kann es natürlich nur ein russisches Ideal geben. Ein Teil der Moldau und die verlorene Bukowina russisch, das Eisen Tor in serbischen Händen, also auch russisch, bedeutet das für Sie die Verwirklichung Ihres nationalen Ideals? Dies ist also die Frage. Jeder Staat hat zwei Probleme: 1. das Problem seines Bestehens, 2. das seiner Ausdehnung. Von Deutschland können wir natürlich auch nicht anders erwarten. Die Wirkungen der deutschen Macht haben wir immer gefühlt und heute in einer noch wohlwollenderen Weise. Die genaue Einschätzung der Wirklichkeit führt uns zu dem Schluss, daß Rumänien den Weg einschlagen müsse, der es davor bewahrt, Russlands Fesseln zu werden. Cusa (Nationaldemokrat) ruft: Also dann sollen wir das Ungarn werden? Carp antwortet: Wir sind bisher nie Ungarn geworden und werden es niemals sein. Der Redner fährt fort: Es hat sich bei uns eine besondere Atmosphäre politischer Erregung und Unruhe entwickelt. Die Neuherung Moldavens, daß die Lebensbedingungen Rumänen nur getrieben in den Kampf gehen, ist sehr bedauerlich. Diese Worte waren eine Beschimpfung der Gelben, die den Tod gefunden haben. Wenn die Agitatoren öffentliche Versammlungen halten, sollen sie sagen: Wir gehen mit Russland, und wir werden Siebenbürgen bekommen; aber ein Stück der Moldau werden wir verlieren. Die Abreden werden geschlossen werden, und man wird uns die Donaumündungen nehmen. Delavrancea ruft: Woher wissen Sie, daß Russland das alles will? Carp erwidert: Die Sache ist bekannt, wenn es auch nicht gesagt wird. Unter diesen Bedingungen, sagt Redner, wird das rumänische Volk nicht mit Russland gehen. Ein solches Ereignis würde nur zur Folge haben, daß man sich unserer Armee und unserer Waffen bedienen würde, nicht aber werden und noch den Rumänen genützt würde. Was sich heute bei uns abspielt, ist schon dagewesen. Es hat schon Seiten gegeben, wo Agitatoren, die vorgaben, den Interessen der Nation zu dienen, in Wirklichkeit das Gegenteil taten. Carp schloß, indem er sich an den Ministerpräsidenten wandte: Sie leiden an Unentschiedenheit. Lassen Sie einen Entschluß, und Sie werden nicht mehr leiden. Eine Stimme ruft: Delegationen! Carp antwortet: Der der lärmenden Menge nicht widerstehen kann, ist kein Staatsmann. Ich wünsche Ihnen, Herr Bratianu, daß die Ereignisse Sie nicht hinter sich herziehen werden, sondern daß Sie in Uebereinstimmung mit ihnen gehen.

**Die Treue Indiens.**

Der indische Nationalkongress wurde eröffnet. In einer Rede gab Sir Sarda das Bild der Vorkämpfer des Kongresses gegenüber dem König Georg. Er erklärte, daß die Tapferkeit, welche die indischen Truppen in diesem Kriege an den Tag gelegt hätten, habe hervor, daß die Indier auch bereit seien, die Verantwortlichkeiten der Staatsbürgerhaft auf sich zu nehmen. Nach seiner Meinung seien die Bedenken, ob es möglich sei, den Kongress während des Krieges einzuberufen, unangebracht. England würde am besten dadurch, daß es Indien eine Selbstregierung gebe, beweisen, daß es damit die Opfer und die Treue der Indier würdige.

Der bekannte indische Dichter und Gewinner des Nobel-Literatur-Preises, Rabindranath Tagore, ist nach einem der „San Francisco Chronicle“ aus Indien zurückgekehrt und seine beabsichtigte Reise zur Weltausstellung von San Francisco verweigert worden. Tagore soll in einer öffentlichen Versammlung die heilige Behandlung der Hindubewegung durch die Engländer heftig kritisiert haben.

**Aufgehobene Gefangenenzüge.**

Einer aus dem französischen Gefangenenzug auf der Insel St. Pierre und Fort Michelien bei Cote d'Ivoire gerettet worden. Die in letzterem befindlichen Offiziere sind nach Notre Dame de Reugeres bei Caux im Departement Gironde verlegt worden.

**Bryan kommt nicht nach Europa.**

Bryan gibt die geplante Reise nach Europa auf, da Ford von der Fortsetzung seiner Friedensbemühungen Abstand genommen hat.

**Bewegung gegen die Munitionsexportation Amerikas.**

Der Vertreter des W. L. B. meldet durch Funkgramm aus New York: „Associated Press“ meldet aus Washington: Die Bewegung, welche auf ein gesetzliches Verbot der Ausfuhr von Kriegsmunition abzielt, hat sich so verstärkt, daß der Vorstand des Ausschusses für auswärtige Angelegenheiten des Repräsentantenhauses, Flood, beschlossen hat, gleich nach dem Zusammentritt des Kongresses den Ausschuss einzuberufen, um einen Meinungsaustausch über die Frage zu veranstalten.

**Eine**

**Weihnachts-Ansprache im Felde.**

Die nachstehende Ansprache hat ein als Offizier im Felde stehender Kaiser am Heiligen Abend vor seinen Kameraden gehalten:

„Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“

So endet das wunderbare Weihnachtsevangelium, welches die Geburt Jesu Christi, des Erlösers, das Fest unvergänglicher Liebe einleitet:

Ein Dank gebet zum Allerhöchsten Gott:

„Ehre sei Gott in der Höhe“

Eine Verehrung aller Menschen: Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen. Kameraden!

Not lehrt beten. Ein alter Erfahrungssatz. — Ich glaube, daß wir, die wir alle aus dem Boden des Evangeliums stehen, diesem Satz entsprechend in der gegenwärtigen Zeit der Kriegsnöte und der Bedrängnis die Hände manchmal falten und in erster Stimmung des Dankes aller menschlicher Geschicke gedenken.

Wenn wir das an besonderen Tagen in besonders eindringlicher Weise tun, so folgen wir einer uns von Jugend an aneigneten, lieben Gewohnheit. Heute, an einem heiligen Abend, wie ihn wohl die Weltgeschichte noch nicht gesehen hat, heute fallen mit uns Milliarden von Menschen die Hände unbedeutend zu beten:

„Ehre sei Gott in der Höhe und Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.“

Oden wie denn nicht Grund zu danken? Dank dem Allmächtigen Gott, daß er uns bis hierher geführt hat, bis hierher, in das Herz Frankreichs hinein, daß wir dessen Schätze unserm Vaterlande nutzbar machen, daß wir die Heimat vor dem Eindringen des Feindes schützen!

Welch dankbares Bewußtsein für uns, daß es so ist und nicht anders. Wie, wenn der Feind in unserer Heimat läge, unsere Häuser und Höfe beherrschte, unsere Frauen und Kinder die häßliche Nahrung austeilt, ihnen Dandel und Wandel verbietet nach seinem Gutdünken! — Welch fürchterlicher Gedanke! — Wohl klingen Klagen heraus zu uns von den Unseren, daß das Futter so knapp, das Fleisch so teuer, daß Brot und Butter ihnen zugemessen, daß sie über alles Mögliche Rechenschaft ablegen müssen der Obrigkeit.

Die Klagen klingen ernst und schwer — aber unschwer ist's, auch ohne solche Klagen zu leben und nicht zu leiden. Und, Kameraden, seien Sie überzeugt, wenn man im Anfang die Einschränkungen nur mit Bitterkeit ertragen hat,

Ein Artikel der „New Yorker Staatszeitung“ beschäftigt sich mit der Stimmung, die die bekannte Kongressdelegation des Präsidenten Wilson in den Kreisen der Deutschamerikaner hervorgerufen hat. Es heißt in dem Artikel: „Wären wir gewiß, daß der Präsident allezeit für uns genommen und nicht seine Haltung als politischen Zwecken dienend angesehen wird, so würden wir in seiner Wertschätzung den Reim zu dauernden Bewußtsein in der amerikanischen Bevölkerung erblicken.“

**Eine französische Betrachtung über die Kriegsanstände.**

Der Pariser „Radical“ erörtert die allgemeine Kriegslage und erklärt: Trotz des Mutes unserer Armeen und der moralischen Kraft der Zivilbevölkerung besitzt der Feind noch immer Belgien und befindet sich noch 80 Kilometer von Paris. Die süßen Weisen und die Trompetenklänge herauschen niemand mehr. Frankreich weiß, daß es den Frieden durch den Sieg nur um den Preis der langen Geduld erzwingen kann, und daß wenig Hoffnung auf einen baldigen entscheidenden militärischen Erfolg besteht. Die bittere Notwendigkeit, einen Abnützungskrieg zu führen, bedeutet aber Trauer und Unglück in vielen bis jetzt verschonten Häusern, eine weitere Vertiefung des Lebens, daß für die Armen trotz der ohnmächtigen Maßnahmen der Regierung immer schwieriger wird, immer mühsamere Anstrengungen unserer Industrie und des Handels um die täglich ungewisser werdende Lage zu erhalten, eine schlechte Bekleidung der Felder und die Verarmung des Volkes. Der „Radical“ beantwortet im Hinblick auf die düstere Zukunft die aufgeworfene Frage, ob es nicht besser sei, einen vorzeitigen Frieden anzuschließen, nicht, überläßt vielmehr jedem einzelnen die Verantwortung für die Entscheidung.

**Belgien tritt dem Londoner Vertrag nicht bei!**

Die französische Blätter aus Le Havre erfahren, wird Belgien dem Londoner Vertrag nicht beitreten. Belgien sei in den Krieg eingetreten, um seine Neutralität zu vertheidigen. Es möchte nicht tun, was dagegen verstoßen könnte. — Der Londoner Vertrag, den England, Frankreich, Italien und Japan unterzeichnet haben, verpflichtet bekanntlich die Unterzeichneten, keinen Sonderfrieden zu schließen.

**Tagesgeschichte.**

**Deutsches Volk.**

Der Gegen den Kriegswucher! Die widerliche Dabigler, die sich seit dem Beginn des großen Krieges gezeigt und den Kriegswucher zu einer Landplage hat werden lassen, machte bekanntlich auch vor dem Vaterlande in seiner Gesamtheit nicht halt. Sondern erfah sich die Verwaltung des Reichsherrn von Anfang an ganz besonders zum Opfer. Naturgemäß haben sich hieraus viele Rechtsfreigeistigkeiten entwickelt, deren Entschädigung nicht immer leicht ist. Deshalb verdient der Aufsatz, den der Rechtsanwalt Dr. Knipphaus aus Köln in Nr. 21/22 der „Deutschen Juristenzeitung“ vom 1. November 1915 über den „Militärstrafrecht im zivilrechtlichen Kampf gegen den Kriegswucher“ veröffentlicht, in weiteren Kreisen Beachtung, da er des näheren darlegt, wie bereits das Recht des Bürgerlichen Gesetzbuchs bei richtiger Anwendung seiner Vorschriften über die Folgen unbilligen Verhaltens geeignet ist, die schädlichen Folgen des Kriegswuchers nachträglich erheblich herabzumindern. Man kann nur wünschen, daß auch bei den Zivilprozessen die Gerichte mit aller Schärfe vorgehen, um unser Handelsleben auf der künftigen Höhe zu erhalten, die für ein gesundes Volk notwendig ist. Denn „mit Recht“ — am Knipphaus Worte zu gebrauchen — verlangt das gesunde vaterländische Empfinden unseres Volkes, daß nicht nur in Zukunft der Staat vor solchen Zuchergelüsten geschützt ist, sondern zugleich eine Gewähr dafür geboten wird, daß jene Vaterlandslosen, die sich vor dem Inkrafttreten der maßgebenden Verordnung (Bekanntmachung des Bundesrats vom 23. Juli 1915 gegen übermäßige Preissteigerung) an Staat und Volk vergräbigen haben, nicht unbefehligt im Genuß ihres übermäßigen Gewinnes bleiben.“

Ausreichende Lebensmittelvorräte in Deutschland. In dem Bericht über das Ergebnis der Beratungen des Reichsausschusses für Ernährungsfragen führte der Berichterstatter Graf Helldorf u. a. aus: Es sind ausreichend Vorräte vorhanden, um die Bevölkerung während des Krieges zu ernähren, solange dieser auch dauern sollte. Besonders wird in den notwendigen Nahrungsmitteln Brot, Kartoffeln und Fleisch ein wirksamer Mangel nicht eintreten. Andererseits können wir mit Sicherheit nicht darauf rechnen, daß wir mehr haben, als wir brauchen. Eine Einschränkung besonders an Fett und Butter wird nicht zu umgehen sein. Voraussetzung dafür, daß wir auskommen, ist auf allen Gebieten Sparsamkeit. Dann der

**Während man den Zustand jetzt schon als etwas Notwendiges und Verhängendes hinnimmt, so lag das damals nicht in dem Gefühl einer Beeinträchtigung des Eigenwillens, sondern in dem Unwillen darüber, daß einige wenige gewissenlose Mittäter sich die Schwere der Zeit zu Nutzen machten und einen Notstand daraus herleiten wollten, daß die Bewegungsfreiheit des Einzelnen hinsichtlich der Abwehrmittel beschränkt wurde. Da aber die Regierung damals noch rechtzeitig eingriff, daß unser gesund denkendes Volk eingeschrien, daß die getroffenen Maßnahmen nichts weiter sind, als Schutzmittel gegen Lieberverteilung einerseits, andererseits gegen die Möglichkeit künftigen Mangels, ist man befriedigt und unterwirft sich gern. Die Kameraden, die anfang dieses Monats dabei auf Urlaub waren, haben mit Befriedigung wahrnehmen können, daß das kräftige Bewußtsein der Selbsterhaltungsnötwendigkeit unserer Daheimgebliebenen den Stempel der Ruhe in selbstbewußter Zufriedenheit aufgedrückt hat. Das ist ein Zustand, für den wir dem Himmel nicht genug danken können. Was nicht die Tapferkeit und Selbsterleugnung unserer braven Kameraden in der Front, was nicht die zähe Arbeitssamkeit der Gruppen, wenn der Wirtschaftskrieg dabei nicht mit ebenso zäher Widerstand geführt wird? Diesen Widerstand aber leisten unsere Frauen, denen wir dafür unendlich dankbar sein müssen — unsere Frauen, die uns nicht mit Klagen über Not und Leiden in den Ohren liegen, die vielmehr mit selbstverständlicher Suveränität sich den durch die Notwendigkeit aufgewungenen Feuerungen in der Führung von Wirtschaft und Haushalt anpassen.**

Es ist das nicht Grund genug Gott zu danken — für uns, die wir fern von der Heimat, von den Lieben, zum zweiten Male das heilige Weihnachten, das Fest der Liebe, im Felde feiern unter Entbehrung mancher Bequemlichkeit und liebgewordenen Gewohnheit.

„Ehre sei Gott in der Höhe!“

Und wenn wir dem Höchsten gedankt haben für die wunderbare Kraft, die er dem deutschen Volke verliehen hat im mörderischen Kampf gegen die Uebermacht der Feindesmassen und im hinterlistigen Krieg gegen die gefährlichen Tücken der Ausbungerung, so dürfen wir ihn am heutigen Abend mehr denn je bitten um

Frieden auf Erden.

Frieden auf Erden. Das ist wohl ein Gebet, welches zu keiner Zeit von so vielen Menschen so inständig gebetet worden ist, wie heute. Nicht nur Freund und Feind, nein, alle Welt lehnt den Zustand herbei, der nicht mehr durch Annoncenbonner und Waffengeklirr erschreckt, der nicht mehr durch das Hinmorden von Tausenden in offener Schlacht, durch den Untergang von Hunderten auf hoher See, durch Einscheiden von Aberhunderten in Hunger und Glend der

bisher getroffenen Maßnahmen ist trotz der größeren Schwierigkeiten, die für Deutschland infolge seiner Absperrung bestehen, erreicht worden, daß bei uns die Leuerung und die Einschränkung hinter denjenigen in den neutralen und feindlichen Ländern, besonders auch in England, zurückbleiben. Auf allen Seiten, bei den veränderten Regierungen, den einzelnen Parteien und Berufsklassen, ist der gute und ehrliche Wille vorhanden, die wirtschaftlichen Schwierigkeiten in gemeinsamer Arbeit und pflichtbewusster Hilfsbereitschaft zu bekämpfen. Um der wirtschaftlichen Lage Deutschlands willen brauche der Krieg nicht einen Tag früher beendet zu werden, als die militärische und politische Lage den vollen Sieg verbürgt.

**Merito.**

Der „S. A.“ schreibt: Nachdem sich die unheimlichen inneren Wirren in Mexiko bereits vor einiger Zeit gelegt haben und es Caranza gelungen ist, die Macht in seiner Hand wieder zu vereinigen, sind auch viele seiner bisherigen Gegner in sein Lager übergegangen und haben Caranza als denjenigen Präsidenten anerkannt, der zuerst de facto das Land beherrscht. Die deutsche Regierung, die begreiflicherweise das Bedürfnis hatte, nach längerer Zeit wieder mit einer gestifteten Regierung in Beziehungen zu treten, hat daher nicht verfehlt, auch über Mexiko Caranza als derzeitigen Präsidenten von Mexiko anzuerkennen, und hat dadurch insbesondere auch die uneingeschränkte Zustimmung bei der deutschen Kolonie Mexikos gefunden. Einer endgültigen Regelung der ganzen Frage ist durch die deutsche Anerkennung natürlich nicht vorgegriffen.

**Eiserne Münzen.**

Demnächst werden wir zu den Frankfurtermünzen aus Eisen eiserne Groschen bekommen. Sie sollen laut Bundesratsverordnung bis zur Summe von 10 Millionen Mark ausgedruckt werden und zwar je 20 Stück aus einem Kilogramm Eisen. Spätestens zwei Jahre nach Friedensschluß sind die Groschen einzulösen und außer Kurs zu setzen.

Als die Frankfurtermünzen aus Eisen in Umlauf gebracht worden, war trotz der großen Zahl (man hat für mehrere Millionen bisher geprägt) zunächst nicht viel davon zu sehen. Die Sammler hatten sich ihrer bemächtigt und sie sozusagen als Kriegsentmünzen zurückgehalten. Das war aber nicht der Zweck, und es wurde bald durch Auffklärung und Wechselorganisation dafür gesorgt, daß die Münzen wieder sichtbar wurden. Heute hat sich das Publikum schon daran gewöhnt. Es ist ein äußerst günstiges Zeichen für das hohe

**Glückwunsch**

**-Anzeigen-**

**für Neujahr**

die in der Jahreschluss-(Festtag-) Nummer des „Kaiser Tageblattes“ erscheinen sollen, wolle man sofort bestellen. — Von alljährlich wiederkehrenden Gratulanten genügt die — Bestellung: „Wie gehabt!“ —

**Weil drei Tage aufliegend**

ist die Silvester-Nummer auch für alle Geschäfts- u. Familien-Anzeigen ganz besonders zu empfehlen, zumal diese nur durch das Kaiser Tageblatt die allerbeste Verbreitung in — Kiefa und Umgebung finden. — Anzeigen-Ausschuh: täglich bis 10 Uhr vormittags.

**Fernsprecher**

: Nr. 20 :

**Geschäftsstelle des**

**Kaiser Tageblattes**

— nur Goethestr. 59. —

Hochkultur des modernen Empfindens hahnpricht, den Zustand in welchem endlich wieder Handel und Wandel in geordneten Bahnen fließen wird, in welchem der Mensch wieder sich selbst und seiner nächsten Umgebung nach Freigang und Pflicht leben kann, den Zustand, in welchem endlich wieder die „heilige Ordnung“ in Welt, Staat, Haus herrschen wird.

Wielange werden wir noch auf diesen Zustand warten müssen? Aber weiß es; vielleicht liegt er noch in weiter Ferne, vielleicht ist er näher als irgend einer ahnt.

Wir empfinden wohl alle, daß die verhältnismäßige Ruhe, die jetzt an den weiten Fronten aller Angriffslinien herrscht, einem tiefen Atemholen gleich, durch welches die einander gegenüberliegenden Heere Kraft zu neuen Schlägen einlagern.

Wir Deutschen haben aber, Gott sei Dank, ein Recht zu der Zuversicht, daß wir die Schläge, zu denen der Feind ausholt überall parieren und zu der Hoffnung, daß die Gegenschläge vernichtend wirken werden. Schauen Sie sich um, Kameraden, auf der Landkarte, nein, auf dem Globus, muß ich sagen: überall steht fest und sicher gegründet gleich einem Wall aus gewachsenem Stein die mächtige Linie deutscher Heere, die den Feind, welcher Masse er auch sei, zwingt, seine Kerntruppen da liegen zu lassen, wo sie liegen — und nicht dahin zu leiten, wo Kriegskunst und Staatskunst vielleicht neue Entscheidungen verlangen.

Welche Gewähr für unsere Sicherheit liegt allein in dieser großartigen Maßnahme, die wiederum ihre Ursache in der einheitlichen genialen Führung der Deutschen und ihrer Verbündeten hat. Wie schwankt dagegen auf feindlicher Seite der Grundbes strategischer Unternehmungen — was ja im Wechsel seiner obersten Führer deutlich zum Ausdruck kommt.

Wir anerkennen ja die Tapferkeit und Fähigkeit des verblichenen Franzosen, die wir ja als Menschen durch den monatelangen Verkehr zu achten gelernt haben, wir anerkennen auch den Klugen als militärischen Gegner; wir bemitleiden den bestochenen Italiener, bebauern den betrogenen Serben und verachten den verlogenen Engländer, an dem wir nur die Größe seiner Niederträchtigkeit bewundern können. Jeder für sich wäre Wachs für die deutsche Faust — in ihrer Gesamtheit bleiben sie gefährlich, solange sie einig sind.

Sollte es aber da nicht schon die und da zu bröckeln beginnen? Mit solchen Möglichkeiten dürfen wir aber nicht rechnen. Nur Tatsachen und wirkliche Zustände sind heute, wie bei Beginn des großen Ringens die Grundlagen unserer Hoffnung und darum haben wir alle Ursache zu hoffen und mit froher Zuversicht den endlichen Sieg zu erwarten.

Dank den regierungsfertig angeordneten Maßnahmen



**Währungsreform** ... der Notlage, daß kein Mensch sich Gedanken über den inneren Wert der eiserne Münze macht. Der ist natürlich geringer als der Gehalt von Nickelmünzen. Aber darauf kommt es nicht an. Wesentlich ist nur der Glaube an die Stabilität und damit an die Kaufkraft. Scheidemünzen haben ja nie den Wert, der ihnen aufgedrückt ist. Auch die silbernen Scheidemünzen nicht. Sie stehen zum Grundwerte des Zahlungsvorgangs in Deutschland, zum Golde, nur in einem bestimmten Verhältniß, das an und für sich von der metallischen Qualität unabhängig ist. Ein Taler ist im Verkehr mit dem Auslande, in dem die Gewichtsberechnung gilt, nicht das wert, was er in Deutschland gilt, und wenn das Ausland für eine Anzahl deutscher Silbermünzen doch den Nominalwert in Gold zahlt, so geschieht das, weil die Silberheit besteht, daß jederzeit das Silbergeld eingetauscht werden kann.

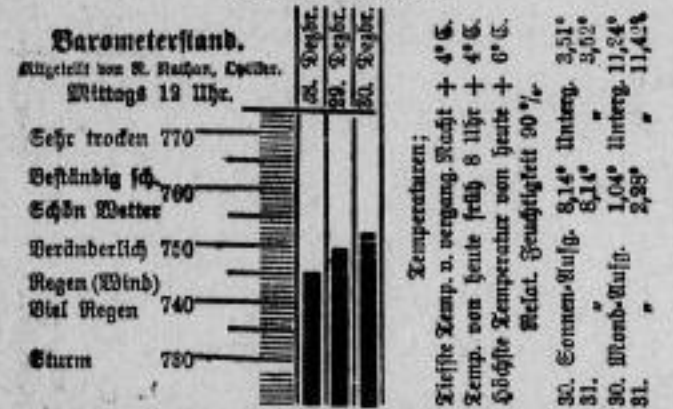
Man hat daher grundsätzlich zu unterscheiden zwischen nationaler und internationaler Werte des gemünzten Geldes. Daher auch während des Krieges der Eifer aller Regierungen, möglichst viel Gold in den Kassen der Staatbanken zu halten. Denn im Kriege ist das Gold im Verkehr der Völker noch wertvoller als im Frieden, da das Ausland das Silber, dessen Wert sehr schwankend ist, nur ungern nimmt. Auch die Länder mit sogenannter Doppelwährung, also mit nebeneinander geltender Gold- und Silberwährung, nehmen in solchen Zeiten möglichst nur Gold. Eisenmünzen sind natürlich nur im inneren Verkehr zu verwenden. Aber hier können sie mit Vertrauen, ohne Verunsicherung, genommen werden, das heißt in einem Staate, dessen fiskalische und währungsrechtliche Einrichtungen solide sind wie die deutschen.

Es hat allerdings schon eiserne Münzen als Zahlungsmittel gegeben. Wir kennen sie alle aus den Münzsammlungen. Sie sind als Seitenstücke sehr geschätzt. In Germanen-, Römer- und Griechengräbern finden sie sich. Die eiserne Münze ist das Zeichen primitiver Handels- und Zahlungsvorgänge. Vor tausenden von Jahren war das Eisen in verbleibtem und geschmiedetem Zustande ein außerordentlich wertvolles Metall. Der Beginn der sogenannten Eisenzeit bedeutete den Anfang einer ganz neuen wirtschaftskulturellen Epoche. Zunächst war das Eisenerz selbst, die Erze wurden kaum geschmolzen. Später wurde es geschmolzen. Reste von eisernen Münzen finden sich auch noch, als schon die Kupfer- und Silbermünzen aufkamen. Die Goldmünze zeigt schon eine doch ausgedehnte Volkswirtschaft an. In der Münzgeschichte ist die Epoche der Metallzeit sehr schwankend. Es gab nach Goldmünzenzeiten wieder Perioden der Silbermünze usw. Die eiserne Münze war jedoch seit langen Jahrhunderten ausgemünzt. Erst der Krieg hat sie wieder zu Ehren gebracht. So prägt sich unsere eiserne Zeit auch in den Münzprägungen und Größen aus.

**Wasserstände.**

Station	Wasserstand		Wasserstand		Wasserstand		Wasserstand		Wasserstand	
	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	Wasser	
29.	+ 62	+ 54	+ 176	-	+ 74	+ 208	+ 295	+ 287	+ 104	+ 176
30.	+ 36	+ 49	+ 124	+ 180	+ 72	+ 196	+ 208	+ 259	+ 102	+ 188

**Wetterwarte.**



dahin mußten die feigen Brüder jenseits des Kanals einsehen, daß trotz ihrer amerikanischen Stütze mit dem Hungerkrieg nichts zu machen ist; daß der heldenhaften Haltung unserer Fronttruppen ist unser schönes Deutschland bis auf verhältnismäßig kleine Teile von der Brandfackel des Krieges verschont geblieben; daß der Kühnheit unserer Führer und der jähren Beweglichkeit der deutschen und verbündeten Heere sind wir tief in Feindesland eingedrungen, waren wir immer rechtzeitig da, wo der Gegner sich einmal zu blutigem Ringen stellen wollte. Und wenn auch heute wieder die Gegner mit nervöser Unruhe eine Stelle suchen, wo wir verwundbar sein könnten, sie finden überall die eiserne Rube der Bereitschaft. Hier die Gemäße des endlichen Sieges!

Und wenn viele Niesmacher denken, daß dieser Weltkrieg weder durch Hunger, noch durch glänzende Waffentaten zu Lande, zu Wasser oder in der Luft sein Ende erreichen sollte, sondern durch endliche Erschöpfung aller Beteiligten an Blut und Menschenleben, so glauben wir nicht daran.

Gewiß, ein Sedan werden wir nicht erleben, dazu sind der Feinde zu viel, der Kriegsschauplatz zu weit — auch mag vielleicht die Aussicht auf Erschöpfung hier oder dort die Beendigung des Krieges beschleunigen; nicht aber eine Erschöpfung an Blut und Menschen — sondern eine solche an innerer geistlicher Kraft.

Daß wir Deutschen aber diese Art der Erschöpfung erleben; das glaubt auch unser grimmigster Feind nicht!

Welche Nation hat uns das nachgemacht, daß die ältesten Männer in selbstverständlicher Wächterfülle bei Ausbruch des Krieges zum Regen griffen und nach 1 1/2 läßtigen Krieg noch aushalten bis der ehrenvolle Frieden da ist? Welche Nation macht es uns nach, daß die zum Krüppel verwundeten Jungen die Kunde nicht erwarten können, daß sie wieder zur Front kommen und von Neuem kämpfen können? Welche Nation macht es uns nach, daß die dabei nicht müde werden, für ihre Feldgrauen zu sorgen, zu seihen — und für sie zu beten!

Und du, braver Landknecht, der du vor 30, 40, 50 oder gar vor 60 Jahren unter dem Lichterbaum standest, die kleinen Händchen saltetest und betetest: "Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen!" Du hast damals nicht verstanden was das heißt.

Denke verzieht du es und deine Frau und deine Kinder und Enkel, dein Vater, deine Mutter, sie, die heute unter dem Lichterbaum stehen, sie verstehen es und denken dabei an dich.

Und so schämen auch wir rauch gewordenen alten Soldaten uns nicht, feuchter Auges unsere Hände zu salzen und in freiem Gedanken an die Heimat gläubigen Herzens zu danken und zu beten.

Ehre sei Gott in der Höhe, Frieden auf Erden und den Menschen ein Wohlgefallen.

**Kirchennachrichten.**

**Nies.** Am Silvester 1918. Abends 7 Uhr Predigtgottesdienst (Pastor Friedrich).  
An den Kirchtagen Kollekte für den "Allgemeinen Kirchenfonds".

Es wird gebeten, Kinder, abgesehen von Konfirmanden, zu diesem Gottesdienste, der erfahrungsgemäß immer sehr stark besucht wird, nicht mitzubringen.

Am Neujahr 1919. Predigtgottesdienst für den Hauptgottesdienst: Febr. 10, 85-90.  
Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pastor Kömer) Nachm. 6 Uhr Abendmahlsfeier (Pastor Friedrich).

Am Sonntag nach Neujahr 1919. Predigtgottesdienst für den Hauptgottesdienst: Febr. 14, 7-8. Vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst (Pastor Kömer). Nachm. 11 Uhr Predigtgottesdienst im Amtsgerichtsgesängnis (Pastor Kömer).

Gottesdienste im Armenhause (Pastor Friedrich). Nachm. 1/5 Uhr Predigtgottesdienst im Städtischen Krankenhaus (Pastor Kömer).  
Krankenbesuche jeden Sonntag und Mittwoch nachm. 3 Uhr.

Buchstaben vom 2. bis 8. Januar e. für Kaufen und Kreuzungen Pastor Kömer und für Verdigungen Pastor Friedrich.  
Evangelischer Männer- und Jünglings-Verein. Nachm. 6 Uhr Weihnachtsfeier im Jugendheim.

Evangelischer Jungfrauen-Verein. Abends 1/8 Uhr Versammlung im Pfarrhaus.

Gesang des Kirchenchores: 1. Im Silbergottesdienste: H. Mendelssohn: "Wohls dem Unliegen auf den Herrn!" Choralk von J. Seb. Bach: "Ich bleib mit deiner Gnade bei uns!" 2. Am Neujahrstage: Motette von Joh. Bach: "Singet dem Herrn ein neues Lied!" (Bf. 98).

Gräba. Am Silvester abends 7 Uhr Jahresabschlussfeier. Predigt, darauf Besuche und Abendmahlsfeier P. Burthardt. Kollekte für den allgemeinen Kirchenfonds. Am Neujahrstage vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst P. Seibel. Am Sonntag nach Neujahr vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst P. Seibel. Wochenamt vom 2. bis 9. Januar P. Burthardt. Jünglingsverein: Sonntag, den 2. Januar 1919, abends 8 Uhr Versammlung im Vereinszimmer. Jungfrauenverein: Sonntag, den 2. Januar, abends 1/8 Uhr Weihnachtsfeier im Konfirmandenzimmer.

Penke mit Jahnshausen. Silvester abends 7 Uhr Jahresabschlussfeier in der Pfarrkirche. Neujahrstag vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst in der Pfarrkirche. Sonntag nach Neujahr vorm. 1/9 Uhr Predigtgottesdienst in der Pfarrkirche.

Weiba. Silvester abends 1/8 Uhr Kriegsbettstunde (Feier des Jahresrückblickes). Kollekte für den allgemeinen Kirchenfonds. Neujahrstag vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst. Sonntag nach Neujahr vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Nöbren. Silvester abends 6 Uhr Gottesdienst zur Feier des Jahresrückblickes. Kollekte für den sächsischen Kirchenfonds. Neujahrstag früh 9 Uhr Festgottesdienst. Sonntag nach Neujahr früh 9 Uhr Gottesdienst.

Seithain. Neujahrstag vorm. 9 Uhr Festgottesdienst. Kollekte für den allgemeinen Kirchenfonds. Sonntag nach Neujahr vorm. 9 Uhr Predigtgottesdienst.

Glanditz. Silvester nachm. 5 Uhr Predigtgottesdienst, im Anschluß Besuche und M. Abendmahl. Kollekte für den allgemeinen Kirchenfonds. Neujahrstag vorm. 1/9 Uhr Frühkirche. Kirchenmusik: Hymne (nach Psalm 57), Sopran solo von G. Wexel. Sonntag nach Neujahr vorm. 1/9 Uhr Frühkirche.

Schöten. Neujahrstag vorm. 1/11 Uhr Spätkirche. Sonntag nach Neujahr vorm. 1/11 Uhr Spätkirche.

Rad. Kapelle. (Rasenerstraße 18.) Morgen abend 6 Uhr Jahresabschlussfeier. Neujahr um 1/8 Uhr M. Messe, 9/11 Uhr feierliches Hochamt mit Predigt und Segen. Sonntag um 1/8 Uhr M. Messe, 9/11 Uhr Hauptgottesdienst mit Segen. Wochentags M. Messe um 8 Uhr.

600 Dosen Spring-Gelee Doje 4.80  
600 " Hollmöpfe " 4.80  
500 " Bismarckheringe " 4.80  
200 " Bratheringe " 8.50  
100 " Bratschellfische " 8.00  
100 " Schellfisch-Gelee " 4.80

heute frisch eingetroffen bei  
H. Grubbe, Goethestr. 39, Telef. 261.

**Rum, Arrak, Cognac, Punsch-Essenzen, Wermutwein**

in Flaschen und angemessen.

**Paul Pfeifferkorn, Ecke Haupt- und Schankstraße.**

**Electromonteur**

für Instandhaltung von Maschinen, Motoren u. der Licht- u. Kraftleistungen bei hohem Lohn in dauernde Stellung gesucht.

Eisenwerk G. Meurer, A.-G. Cossebaude b. Dresden.

**Wohnung**

In meinem Gartengrundstück Tammsweg 14 ist die in 1. Etage ruhige, sonnige, gelegene Wohnung zu vermieten und 1. April 1919 bezugsfertig. Dieselbe besteht aus 4 heizbaren Zimmern mit Küche und Badezimmer, Keller, Mädchenkammer u. sonstigem Zubehör, Trockenplatz, Gas- u. Wasserleitung. Zu erfragen im Grundstück bei Frau Dingler.

**Wohnung**

zu vermieten und sofort oder 1./4. zu beziehen. Näheres Garkhof Raditz.

**Wohnung**

zu vermieten und sofort oder 1./4. zu beziehen. Näheres Garkhof Raditz.

**Wohnung**

zu vermieten und sofort oder 1./4. zu beziehen. Näheres Garkhof Raditz.

**Wohnung**

zu vermieten und sofort oder 1./4. zu beziehen. Näheres Garkhof Raditz.

**Wohnung**

zu vermieten und sofort oder 1./4. zu beziehen. Näheres Garkhof Raditz.

**Wohnung**

zu vermieten und sofort oder 1./4. zu beziehen. Näheres Garkhof Raditz.

**Wohnung**

zu vermieten und sofort oder 1./4. zu beziehen. Näheres Garkhof Raditz.

**Wohnung**

zu vermieten und sofort oder 1./4. zu beziehen. Näheres Garkhof Raditz.

**Spendet Gold und Silber dem Roten Kreuz.**  
Spenden werden in der Stadthauptkasse entgegengenommen.

**Hund zugelaufen mit Steuerkarte 2734.** Derfelbe ist gegen Erstattung der Futterkosten binnen 3 Tagen abzuholen. Robert Nr. 3.

**Fräulein**  
sucht möbl. Stube mit Kochofen und separatem Eingang. Offerten mit Preisangabe unter T 1214 an das Tagebl. Nies.

**Junge Leute mit 1 Kind suchen Wohnung**  
von 150-170 M. f. l. 1/4. 16. Offerten niederzulegen unter P 1276 im Tageblatt Nies.

**Partee oder 1 Treppe**  
wird ab Ofen

**Wohnung**  
bis 280 M. gesucht. Angebote unter R 1269 an das Tageblatt in Nies erbeten.

**Früdl. möbl. Zimmer**  
sofort zu vermieten. Kaiser-Franz-Josefstr. 2, 3.

**Möbl. Zimmer frei**  
Garkhofstr. 38.

**M. St., R. u. R.**  
mit Zubeh. sof. od. spät. zu verm. Gräba, Kirchstr. 17.

**Wohnung**  
an kinderl. Ehepaar zu vermieten, 1./4. 1919 zu beziehen. Zu erf. im Tagebl. Nies.

**Wohnung**  
zu vermieten und sofort oder 1./4. zu beziehen. Näheres Garkhof Raditz.

**1. Etage,**  
2 St., 2 Ka., R. usw., elektr. Licht u. Gas, neu vorgerichtet, Schloßstr. 2 zu vermieten.

**Ernst Schäfer Nachf.**

**Schöne, geräumige Wohnung**  
(mit freier Aussicht)  
2. Stockwerk, 3 heizbare Zimmer mit 2 Fenstern, 1 heizbares Schlafzimmer mit 3 Fenstern, große Küche mit ganz neuer Herdmaschine u. Wandverkleidung, großer Bodenraum, Trockenboden, Gewölbe, Doppelfenster, Gas. Alle Zimmer, hochmodern u. sauber vorgerichtet.  
Näheres beim Besitzer Goethestr. 1.

**Grundstück mit Baden**  
und sonstigen schönen Räumlichkeiten preiswert zu verkaufen. Kestelanten wollen Abscheu unter O 1268 im Tageblatt Nies abgeben.

**Guterhaltener Kinderwagen**  
zu kaufen gesucht. Werte Offerten mit S 1270 im Tageblatt Nies niederzulegen.

**Fürs Feld!**  
Empfehle sämtliche Selbstverlebung Marke "Feste druff" als:  
Umhänge  
Mäntel  
Waffenröcke  
Jacken  
Hosen und Westen  
mit Aermel  
zu Originalpreisen.  
Selbstverlebung ist der beste Regenanzug.

**Franz Heinze**  
Hauptstr. 28.

**Einzelne Stube**  
zu vermieten, auch zum Möbelstellen passend. Abz. zu erfragen im Tagebl. Nies.

**Schönes 2. Obergeschoss**  
per sofort oder 1./4. 16 zu vermieten. Neuh. Gert, Kaiser-Wilhelm-Platz 3a.

**2000 M.**  
gegen Hypothekensicherheit von pünktlich. Sinszahler gesucht. Best. Offerten mit U 1172 an das Tageblatt Nies erbeten.

**14-15j. Mädchen**  
für nachm. zur Aufwartung gesucht. Zu erfragen im Tageblatt Nies.

**15-16j. Mädchen**  
zur Aufwartung gef. Musikschülerin Hauptstr. 73.

**Jung. Mädchen**  
fürs Haus und fürs Geschäft passend, sucht

**Degenkolbe,**  
Hauptstraße 14.

**Kräftige, ehrliche Arbeitsfrau**  
für dauernde Arbeit gesucht. Haus Ludewig, Eibtrasse 1.

**1 Arbeiter**  
stellt ein Dachbedeckmeister Kiedler, Bismarckstraße 11 d.

**Ein jung. Wirtschaftsprüf.**  
i. Alt. von 15-17 Jahren, Militärinterval nicht ausgef., auf ein kleineres Gut b. Dsch mit Familienanzahl 3, 1. Jan. od. spät. gef. Zu erf. bei Rob. Mohr, Gasthaus Stadt Freiberg.

**Jüngerer Knecht**  
zu mieten gesucht. Bennersw. Vessa.

**Hausverkauf**  
Grundstück mit Baden und sonstigen schönen Räumlichkeiten preiswert zu verkaufen. Kestelanten wollen Abscheu unter O 1268 im Tageblatt Nies abgeben.

**Guterhaltener Kinderwagen**  
zu kaufen gesucht. Werte Offerten mit S 1270 im Tageblatt Nies niederzulegen.

**Fürs Feld!**  
Empfehle sämtliche Selbstverlebung Marke "Feste druff" als:  
Umhänge  
Mäntel  
Waffenröcke  
Jacken  
Hosen und Westen  
mit Aermel  
zu Originalpreisen.  
Selbstverlebung ist der beste Regenanzug.

**Franz Heinze**  
Hauptstr. 28.



Dadurch die Explosion einer Mine entstandene Erdtrichter.



# 2. Beilage zum „Rieser Tageblatt“.

Verlag: Ronger & Winterlich, Rieja. Schriftdrucker: Goethestr. 59. Verantwortlich für Redaktion: Arthur Gähnel, Rieja; für Anzeigen: Edith Im Dittich, Rieja.

Nr. 303.

Donnerstag, 30. Dezember 1915, abends.

68. Jahrg.

## Deutsche Fürsorge für die Post unserer Kriegsgefangenen.

(Amtlich zur Verfügung gestellt.)

Die Bearbeitung der Kriegsgefangenenpost in Deutschland hat einen Umfang wie in keinem anderen Lande. Ist doch die Zahl der auf deutschem Boden befindlichen Kriegsgefangenen wesentlich größer als die bei allen unseren Feinden zusammen genommen. In Deutschland befinden sich über 150 Gefangenen-Stamm-lager, von denen die Mannschafslager im Durchschnitt mit 10000 Mann, manchmal aber noch mit bedeutend mehr belegt sind. Da im Kriege jeder unmittelbare Postverkehr zwischen feindlichen Staaten ruht, wird auch die Kriegsgefangenenpost aus dem feindlichen Auslande durch die Postverwaltung neutraler Länder nach Deutschland vermittelt. Dies geschieht durch die schweizerische Postverwaltung für Sendungen aus Frankreich, aus Serbien und Montenegro, durch die niederländische Postverwaltung für Sendungen aus Großbritannien und seinen Besitzungen und Schutzgebieten und durch die schwedische Postverwaltung für Sendungen aus Russland. Diefelben neutralen Postverwaltungen vermitteln in umgekehrter Richtung den Postverkehr für die von den Kriegsgefangenen in Deutschland ausgehenden Sendungen. Für den Verkehr sind zugelassen gewöhnliche Briefsendungen, Briefe und Küstchen mit Wertangabe, Postpakete bis 5 Kilogramm ohne oder mit Wertangabe sowie Postanweisungen. Alle diese Sendungen sind portofrei. Bevor sie den Kriegsgefangenen im Lager ausgereicht werden, unterliegen sie einer Prüfung durch eine dort befindliche militärische Postprüfstelle, der das deutsche Ortspostamt die eingehende Gefangenenpost überweist. Ebenso werden alle von den Gefangenen herrührenden Postsendungen bei dieser Lagerstelle zunächst auf ihren Inhalt geprüft, bevor sie an das deutsche Postamt zur Versendung gelangen. Auf jeder Sendung soll auch das Stamm-lager angegeben sein, dem der Kriegsgefangene angehört. Dieser Vorbedingung genügen aber Tag für Tag zahlreiche Sendungen nicht. Ihre Menge wird fälschlich noch dadurch vermehrt, daß es aus bestimmten Gründen bis jetzt in Frankreich keine amtlichen Verlustlisten gibt. Bleiben nun die Angehörigen solcher französischer Soldaten, die brieflich nichts mehr von sich verlaute lassen, über deren Schicksal im Unwissen, so versuchen sie in der Hoffnung, daß die Soldaten nicht gefallen, sondern nur gefangen genommen worden sind, durch ihnen zugeordnete „Kriegsgefangenen-Sendungen“ das zerrißene briefliche Band wieder zu knüpfen.

Die Post kann natürlich Sendungen dieser verschiedenen Art nicht ohne weiteres ansehen, daß sie zugehörig sind. Die deutsche Postverwaltung hat in dem Bestreben, auch die Gefangenen-Sendungen mit zweifelhafter Adresse, soweit möglich, unterzubringen, eine besondere Ermittlungsstelle für Kriegsgefangenen-Sendungen (sein Postamt N 21 in Berlin, Artilleriestraße) eingerichtet, die alle derartigen Vorlesen genau prüft, wenn angängig berichtet und die Sendungen dann dahin weiterleitet, wohin sie ihren Weg nehmen müssen. Um eine solche Prüfung an jeder Sendung auszuführen zu können, muß der Ermittlungsstelle die genaue derzeitige Adresse jedes in Deutschland befindlichen Kriegsgefangenen bekannt sein. Diese nicht ganz leichte Aufgabe ist mit Hilfe einer Kartensammlung gelöst worden. Sie umfaßt zur Zeit über 1200 000 Klein-Karten (in Postkartengröße), die in 720 Holzkästen untergebracht sind. Davon entfallen etwa 1/3 auf Russen und 1/3 auf Franzosen, Belgier sowie auf weiße und farbige Engländer. Jede Karte enthält außer dem Namen des Gefangenenlagers oder des Lazarettes, in dem sich der Gefangene etwa vorübergehend befindet, dessen Namen und Vornamen, seinen militärischen Rang, die Bezeichnung der Truppenart, des Regiments, der Kompanie, sowie des Volkes, dem er angehört. Ausgefüllt werden die Karten gleich in den Lagern und zwar durch geeignete Kriegsgefangene der betreffenden Nationen sowie unter Aufsicht und Mitwirkung von Dolmetschern, Arbeitskommandos, die noch dazu ihren Ort und ihre Stärke oft ändern, gibt es in Deutschland mehrere Tausende. Der Berliner Zentralstelle N 21 erwächst hieraus viel Arbeit, weil die Kriegsgefangenen diese veränderlichen Unterlagen unrichtigerweise ihren Angehörigen oft als Briefadresse bezeichnen, sodaß bei der Zentralstelle dann jedesmal erst festgestellt werden muß, welchem Stamm-

lager der Kriegsgefangene angehört. Merkwürdiger Weise sind die aus Russland herrührenden Kriegsgefangenen-Sendungen, wenn auch tagtäglich gegen 3000 davon mangelhafte Aufschriften tragen, im Verhältnis immer noch sorgfältiger abgelesen als diejenigen aus den übrigen feindlichen Ländern. Die ganz überwiegende Zahl aller Briefsendungen besteht dabei aus Postkarten. Auffallend ist die Art und Weise, wie die Angehörigen französischer Kriegsgefangenen die auf Postsendungen befindlichen amtlichen Vermerke und andere Angaben verwerten, um die von ihnen daraufhin abgeforderten Nachrichten nach ihrer Ansicht an den richtigen Empfänger gelangen zu lassen. Die lauten nämlich dergleichen Briefaufschriften: „Zurück, Aufenthaltsort nicht ermittelt“ oder „Dieser Raum darf nicht beschrieben werden“ oder „Bitte auf deutlich Adresse zu schreiben“ oder „Krupp-Kanonen und Knorr-Suppen, auf die können wir uns verlassen.“ Jeder der 18 Sortierbeamten, die die Post auf die in Deutschland 1. Jt. vorhandenen 93 Russenlager verteilen, versteht selbstverständlich russisch. Das Postamt Berlin N 24 bildet hierauf zugleich die Einfallsquelle für die über Schweden aus Russland eintreffende Korrespondenz für russische Kriegsgefangene. Alle Pakete dieser Art — das sind 12 000 Stück täglich — werden beim Postamt Berlin Stettiner Bahnhof für sich bearbeitet. Die aus Frankreich und England kommende Kriegsgefangenenpost nimmt dagegen ihren Weg zunächst auf Frankfurt (Main) bzw. Emmerich und geht von dort aus fortgesetzt für die Gefangenenlager zuständigen Postanstalten zu.

Der von der Reichspost (also mit Ausschluß von Bayern und Württemberg) bearbeitete vermittelte Kriegsgefangenen-Postverkehr umfaßt monatlich über 4 1/2 Millionen in Deutschland aufgetriebene und über 7 Millionen in Deutschland eingegangene Sendungen. Davon entfallen auf Kriegsgefangene Russen 3,4 Millionen, auf Franzosen und Belgier 7,2 und auf weiße und farbige Engländer 1,2 Millionen. Insgesamt sind das monatlich nahezu 12 Millionen Postsendungen.

## Kriegsfahrten unter dem Halbmond.

Wir waren an dem Punkt angelangt, wo es hieß, daß Post zu verlassen. Sofort meldeten sich mehrere türkische Begleitkavalleristen mit Pferden für uns und Wagen für das Gepäck.

Schon der Ritt durch den wundervollen Herbstmorgen bedeutete einen großartigen Genuß. Die flinken, kleinen anatolischen Degen griffen munter aus, mit erbaulicher Sicherheit jeden Schritt vermeidend. Was überhaupt an

Biegen vorhanden, war neu geschaffen. Große Arbeitskolonnen waren mit dem Straßenbau beschäftigt, und lebhaft mußte ich an unsere draven heimischen Schifferbataillone denken. Wie in Polen und Russland, so ist auch hier auf Gallipoli in dieser Beziehung gerade Ungleiches geleistet worden. Die Halbinsel macht einen sehr hart bergigen Eindruck, und an sehr vielen Stellen wird, wenn auch nicht durch die Höhenabfälle, so doch durch die sehr schroffen und starken Formationen, die felsigen Täler und die meist fehlende Bewaldung der Charakter des Hochgebirges hervorgerufen. Der Boden ist sehr hart und felsig, in den Tälern voll Geröll. Man kann sich also leicht vorstellen, wie unangenehm schon an und für sich dieses berage und unübersichtliche Gelände für schnell erforderlichen Nachschub und für Verbindungen war. Und dann kam bei Beginn der Operationen noch der Mangel an jeglichen Wegen! Mit eiserner Energie und zahlloser Arbeit hat da Erzellenz Niman aus dem Chaos, dem Nichts ein Wegenetz geschaffen, das geradezu Wunderbar genannt zu werden verdient. Große, selbst mit dem Kraftwagen zu befahrende Straßen führen jetzt über die ganze Halbinsel, und eine Anzahl von kleineren Verbindungsweegen ist geschaffen worden, die diesen Hauptstraßen wieder zuführen. Vor dieser Wegebau in rein türkischer Beziehung eine Notwendigkeit, so hat er ferner aber als erzwungen, den geordneten Nachschub an Verpflegung und Munition, sowie den Abtransport der Verwundeten zu gewährleisten. Unendliche Mengen von Fahrzeugen und Tragtieren aller Art, Kamelle, Maultiere, Esel und anatolische Pferde beleben diese Straßen, und dazwischen hindurch windet sich der Kraftwagen des unermüdet seit frühlicher Stunde unterwegs befindlichen Armeeführers. Allenfalls sorgen Brunnen für das erforderliche Wasser. Zwar sehr selten, doch wohl ernter Wahrheit hat ein Besucher der Gallipoli-Front einmal Erzellenz Niman gegenüber den Ausdruck getan, daß er in Zukunft neben den vielen Ehrungen, Titeln und Auszeichnungen, die ihm für die ruhmvolle Verteidigung Gallipolis bisher zuteil geworden seien, einen weiteren zwar bescheideneren, doch wohlverdienten Titel mit größter Beachtung führen dürfe: den eines Nützlichkeits, eines Landmanns von Gallipoli. Ohne Zweifel wird die Halbinsel mit Hilfe der neuerhandenen Begegnungsbahnen sich schnell wieder von den Geländungen des Krieges erholen können.

Nach längerem Ritt hielten wir nun unseren Einzug in das Hauptquartier. Der Armeeführer Erzellenz Niman von Sanders Pascha war wie gewöhnlich unterwegs an der Front, und so empfing uns denn in seiner Vertretung zunächst der Kommandant des Hauptquartiers, der allzeit unermüdet, unerschütterlich und lebenswütige Oberst v. Fr.; nachdem wir uns in dem einfachen, aber durchaus zweckmäßigen Zelt, welches das Stabskafkas darstellte, etwas gesättigt, wurden uns unsere Bettlätze angewiesen. Mein Bett befand sich in dem Teil des Lagers, in dem die Reste des türkischen Generalstabes lagen. Gute Kameradschaft wurde gehalten, und manchen liebenswürdigen Dienst, manche interessante Aufklärung habe ich von den vielbeschäftigten Herren erhalten. Der Vliegerbomber und etwaiger Beschleuniger, hatte man neben jedem Zelt eine Art unterirdische Höhle angelegt, in die man im Falle der Not schnell hineinschlüpfen konnte. Die wenigen Male, wo wir dies denn auch der Vlieger wegen für ratsam erachteten hatten, stülpten wir uns so sicher darin, wie in Abrahams Schloß. Schließlich braucht man ja nicht gleich zu beschreiben, daß ein überangenehmes oben auf den Unterschlupf fallen würde! Inzwischen war Erzellenz Niman zurückgekommen und konnte ich mich bei ihm melden. Wie schon manchemal in meinem Leben, so hatte ich auch jetzt wieder das Glück, persönlich einem Manne gegenüberzustehen, dessen Taten und Erfolge der Weltgeschichte für immer angehören werden, der in diesem blutigen Bestreben an politisch und strategisch zweifellos ganz besonders bedeutungsvoller Stelle wie ein „rocher de bronze“ sich mit seiner Armee „abstürzt“ hat, und dessen ganzes Wesen von seinem eisernen Entschluß zeugt: „In luit, in reit!“ Diese feste, absolute Überzeugung von der endgültigen siegreichen Durchführung dieses seines Entschlusses, teilt sich von ihm aus in höchstem Grade jedem mit, der mit ihm in Berührung kommt. Seine Generale, Offiziere und Soldaten sind davon bis zum letzten Mann durchdrungen, und nie habe ich so lebhaft das Empfinden von der ungeheuren Wichtigkeit des persönlichen Einfusses des Führers auf die Truppe gehabt, wie hier. Und dieses Gefühl des Führers hat bei seinen Truppen ein Gefühl des absoluten Vertrauens auf ihn sowie auf den Erfolg der guten Sache angestiftet. Marschall Niman ist nicht nur der Kopf, der Geist, der alles überlegt und sorgfältig ausgedacht hat, nicht nur der Organisator, der das Ausge-

## Rieser Tageblatt

Amtsblatt.

Hiermit richten wir an die geehrten Postbezieher das höfliche Ersuchen,

die Bestellung auf das 1. Vierteljahr 1916

sofort

bewirken zu wollen, damit in der Zustellung keine Unterbrechung eintritt.

Der Postbezugspreis beträgt im Deutschen Reich monatlich nur 84 Pfg., vierteljährlich 2,52 Mark.

Berlag des Rieser Tageblattes  
Rieja, Goethestr. 59.

## Der Kampfboden am Ibar.

Von Ludwig Ganghofer.

Das Dörflchen, in dem wir auf der Fahrt von Praguje-baz nach Kraljevo nächstlagen, hatte den etwas umständlich klingenden Namen Bumbarewobodo. Er wird mir unergötlich bleiben um des kleinen Abenteuerers willen, das ich in der Nacht erlebte, als ich auf dem Leinwandboden einer serbischen Bauernstube schlief. Ich erwachte in der Finsternis mit dem Gefühl, daß ein mein Gesicht betupfender Finger mich gewandt hätte. Auch nach dem Erwachen suchte mir noch etwas Wunderliches über Wangen und Hände. Wie gleitende Spinnweben war's. Dazu vernahm ich immer ein tropfendes Geräusch. Unzählbar fiel's auf meine wollene Decke, auf meinen Kopf und auf den Leinwandboden herunter. Erst dachte ich an Regenwetter, an ein nicht wasserdrichtes Dach. Doch vor dem kleinen Fenster schimmerten die Sterne. Und da bestiel mich plötzlich der böse Gedanke an jene unlieblichen Tierchen, die sich nächstens von einer kalten Stundendecke auf warmblütige Geschöpfe herunterfallen lassen. Ich wickelte mich mit großer Beschleunigung aus der Wolldecke heraus und drehte die elektrische Taschenlampe an.

Nein! Ich hatte dem braven Serbenhause mit meiner Vermutung bitteres Unrecht getan. Es waren nur ungefährliche Schwaben und Russen, aber in solcher Menge, daß der Vorgang etwas Phantastisches an sich hatte. Decke und Wände waren dicht besät mit schwarzen und dunkelbraunen Käfern, manche so fett und groß wie eine reife Weizenkörne. Und das wimmelte durcheinander wie die Steinchen in einem Salzstossp.

Bei Tageserwachen erschienen die Hausleute, waren sehr freundlich, händernten meine Kleider und Stiefel, brachten warmes Wasser und luden mich einen prächtig schmeckenden Mokka. Der Hausherr tat sogar noch ein überiges und reichte mir als besonderes Gastgeschenk auf der flachen

grauen Hand einen Klumpen Volentabrei. Schade, daß ich schon gefährdet hatte und versähten mußte. Das Volk in Serbien scheint wesentlich anders zu sein, als wir daheim es zu sehen gewöhnt sind.

Ein frischer Morgen und eine rasche Fahrt auf getrocknetem Boden. Ich hatte mir auf der Karte einen von Kolenmenag entfernten Ort ausgesucht, auf dem ich, obwohl ein Duzend Kilometer mehr zu machen war, doch rascher vorwärts kam. Diese Kette neben der großen Heerstraße zeigte mir neue Hüder, zuerst einen serbischen Friedhof von wunderlicher Lustigkeit, mit farbigemaltem Grabsteinen, die Gräber geschmückt mit vielen, an langen Stangen befestigten Fähnchen, weiß, blau, weiß und rot, rotweißblau, mit roten Kreuzen und Sternchen drauf. Und alle diese Wimpel flatterten im Morgenwinde. Der Friedhof sah aus wie ein festlicher Kinderzirkelplatz, auf dem nur die Kinder noch fehlten. Hatte dieser Friedhofgarten auf Gasse gewartet, die ihn nicht mehr erreichten? Denn hier und dort in den Grabengräben und auf den Feldern sah ich Tote liegen, in serbischen Bauernkleidern. Waren es Gefallene, Erschlagene, Erfrorene? Sie mußten schon lange liegen, waren von den Frühlingswärmen schon über zugewachsen. Auf stundenlangen Wegstrecken waren diese Stummgeordneten die einzigen Menschen, denen wir begegneten. Dieses stille, tote, leere Land hatte bei allem freundlichen Anblick der Natur etwas namenlos Trauriges. Doch so oft wir in Wälder kamen, wurden die Jammervoller Mannsgestalten an uns vorüber, mit Kammen und Verwundeten zwischen den Gefunden. Alle trugen eine zerlumpte, wie aus Strohgefäßen zusammengelesene Bauerntracht. Stroh gutte aus den zerlesenen, fast lumbigen Öpanen, das schmutzige Hemd aus den Dolenshöckern. Manche hatten noch irgend etwas von einer Uniform an sich, einen Schürstiel, eine Soldatenbluse, einen Weiskärmel, die serbische Soldatenkappe. In allen Gesichtern die gleiche, stumpfe, feinerne Trauer. Es waren Hunderte, Tausende von jenen Heimatsläufern, die sich von der geschlagenen und zerlegten Armee König Peters entfernen, bei hellem Tag verstreut bleiben und nur

in den Nächten und während der Dämmerung aus der Wanderschaft sind, um ihre entfernten Dörfer in Nordserbien zu erreichen. Die Begegnung mit uns ist ihnen natürlich unwillkommen. Bei Aufgang der Sonne sind sie alle verschwunden, und die wieder abgewandene Straße erzählt in einer schauerlichen Sprache von diesen Wandersleuten des Glucks und der Nacht: in langen Linien ist der gefrorene Straßenschlamm bedeckt mit den von ihnen wunden Füßen abgetropften Wutstößen.

Im Tal der westlichen Morava zieht die Straße durch ein weites Sumpfgelände: das Wasser kann nicht abfließen, muß verdunsten, und aus seinen schwermäßigen Dämpfen ragen schreckliche Dinge heraus. Ich sehe einen Arm, dessen gelbgeordnete Hand noch immer einen niehergekommenen Weidenzweig umklammert hält. Und vorüber an solchen Bildern läuft ein unvollendetes Eisenbahnstrangelen, ein höhnendes Gleichnis für König Peters Wahn und für die „wirtschaftliche Erschließung Ostserbiens“.

Am Nachmittag erreichen wir Kraljevo. Ein Getörmel von Feldgrauen und Graublauen. Vor dem General-Kommando spielt eine deutsche Regimentsmusik. Viele Soldaten stehen umher und schmauchen ihre Zigaretten und Pfeifen. In den Winkeln zwischen den Häusern sieht das Flüchtlingsselend bei kleinen Feuern. Was Straße heißt, ist grau überzogen, und die Menschen, die da hinüber müssen, machen Balancebewegungen wie Seiltänzer. Alle Quartiere sind ellenboendicht belegt, 3000 von den unseren ohne Unterkunft, und vor der Stadt kampieren 6000 serbische Gefangene, die man von Novi-Bazar brachte. Bei Anbruch der Nacht brennen auf den Straßen, in den Höfen, in den Gärten und auf allen Feldern rings um die Stadt herum die Nachtfeuer auf — es ist anzusehen, als wäre der leuchtende Sternhimmel heruntergefallen auf die kalte, stierende Welt. Wied sieht ein freundlicher Klang zu dem Holzschuppen, der das Nachtloft ist. Da geht es lustig zu. Lied um Lied. Einer spielt die Ziehharmonika, und rings um das Feuerchen sitzen die anderen und klopfen den Takt mit allen Dingen, mit denen man Rhythmus machen kann. In dieser Lustigkeit ist etwas Wildes, Nervöses und Gereiztes, etwas Trunkenes,

Ludwig Ganghofer veröffentlicht in der Bostischen Zeitung die nachfolgende Schilderung, die wir mit Genehmigung des genannten Blattes hier wiedergeben.



